

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rthl., mit Postlohn 1,90 Rthl., bei allen Postanstalten 3 Rthl.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
 — Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Befageexemplar kostet 10 Pf.

Expedition: Spieringstraße Nr. 13.  
 Eigentum, Druck und Verlag von G. Gauth in Elbing.  
 Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 178.

Elbing, Dienstag

1. August 1893.

45. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Altpreußische Zeitung“ mit den  
 Gratisbeilagen werden für die Monate August  
 und September stets angenommen und kosten in  
 der Expedition unseres Blattes und in den be-  
 kannten Abholstellen . . . . . 1,10 R.  
 mit Postlohn . . . . . 1,30 „  
 bei allen Postanstalten . . . . . 1,34 „

## Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings  
 Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

## Der deutsch-russische Zollkrieg.

Nachdem vor Kurzem noch um die Wiederaufnahme  
 der Verhandlungen über den Abschluß eines Handels-  
 vertrags in Berlin er sucht, hat Russland plötzlich  
 durch Einführung des Maximaltarifs den Zollkrieg  
 begonnen. Der scheinbare Widerspruch ist schwer zu  
 erklären. Der von russischen Blättern angegebene  
 Grund, daß Deutschland die russischerseits vor-  
 geschlagenen kommissarischen Beratungen auf den  
 Herbst verschoben, also die Verhandlungen hinstuzie-  
 len wollte, ist wenig überzeugend. Wenn Russland solche  
 Eile hatte, dann hätte es nicht zum Abbruch der  
 Verhandlung führende Instruktionen gegeben oder  
 hätte sonst, ohne seine Stellung zu compromittiren,  
 andeuten können, daß es aus irgend welchem Grunde  
 die Verhandlungen beschleuntigt und die Angelegenheit  
 erledigt zu sehen wünsche. Wahrscheinlich ist es,  
 daß Russland die seltsame Idee des Fürsten Bismarck  
 copirte (Russland copirte auch des Fürsten Bismarck  
 Ausweisungspflicht) und sich „Compensationsobjekte“ für  
 die aufzunehmenden Verhandlungen verschaffen wollte.  
 Nach dieser ursprünglichen vom Fürsten Bismarck aus-  
 gegangenen Idee erhob man erst die Zölle, um dann  
 dem Staate, mit dem man einen Handelsvertrag  
 schließen will, Concessionen mit ihnen zu machen.  
 Das Schlimme an der Idee ist nur, daß alle Staaten  
 sich auf diese Weise Compensationsobjekte verschaffen  
 können, und die Geschichte schließlich klandlich wird.  
 Das Allerwahrscheinlichere aber ist, daß die russische  
 Regierung aus dem deutschen Saatenstandsbericht  
 herausgelesen hat, Deutschland stehe vor einer schlechten  
 Ernte, brauche Russlands Ueberfluß und daß Russland  
 die Conjunction zu seinem Nutzen ausbeuten zu können  
 glaubt.

Wie dummpfiffige Leute oft, so dünkte sich Russland  
 hierin auf das Gründlichste verreckt haben. Ab-  
 gesehen davon, daß unsere Ernteaussichten so sehr  
 schlecht nicht sind, so vergißt die russische Regierung,  
 daß Deutschland nicht Russland ist. In Russland  
 konnte wohl eine Mißernte den Hungertod Taufender  
 und Zehntausender zur Folge haben und alle sonstigen  
 schweren Leiden und Nachtstelle der Hungersnoth aber

nur, weil das russische Eisenbahnetz ausschließlich  
 nach militärischen Rücksichten ausgebaut und überaus  
 spärlich ist, und weil Russland kurz vorher Zehntau-  
 sende von Juden ausgewiesen und dadurch  
 die zahlreichen Handelskanäle vernichtet hatte.  
 In Deutschland kann wohl eine Mißernte,  
 nicht aber eine Hungersnoth stattfinden, da  
 es in der Lage ist, auf dem Weltmarkte seinen  
 Bedarf zu befriedigen. Gerade Russland hat uns durch  
 einen früheren Akt von Negierungszweifel gelehrt,  
 unseren Bedarf von Getreide anderswo als in Rus-  
 land zu decken. Als Russland sein Roggenausfuhr-  
 verbot erließ, glaubte man auch, Deutschland werde nun  
 kein Brot haben. Thatsächlich hat Russland uns nur  
 gelehrt, uns von ihm zu emancipiren. Während noch  
 1889 die Einfuhr russischen Getreides, namentlich  
 Roggens und Hafers in den freien Verkehr Deutsch-  
 lands 1,837,636 Tonnen, 1890 noch 1,730,711 Tonnen,  
 1891 immer noch 1,631,507 Tonnen betragen hat,  
 war sie 1892 auf 592,751 Tonnen zurückgegangen  
 und hat im ersten Viertel des laufenden Jahres nur  
 60,546 Tonnen betragen. Dagegen hat sich die Ein-  
 fuhr derselben Getreidearten aus Rumänien von  
 107,148 im Jahre 1889 auf 264,309 Tonnen ge-  
 hoben und im ersten Viertel dieses Jahres bereits  
 134,780 Tonnen, also mehr als das Doppelte der  
 russischen Einfuhr in demselben Zeitraum betragen.  
 Man hat sich in Deutschland eben nach anderen  
 Quellen umgesehen, als unsere alte einmal versiegt,  
 und man letht nicht ohne Weiteres zurück, wenn sie  
 wieder sprudelt.

Die Frage ist nun: Was thun? Es ist ein natür-  
 liches Gefühl, wenn man einen Schlag erhalten, die  
 Hand auch zum Schläge zu erheben. Es ist aber nicht  
 immer weise, die Hand auch fallen zu lassen. Fast  
 einmüthig hat man in Deutschland Wurst wider  
 Wurst! gerufen und verlangt, daß man auf den  
 russischen Maximaltarif mit deutschen Repressalien  
 antworten sollte und zwar gleich mit den äußersten,  
 dem 50procentigen Zollzuschlag. Aber bald kamen  
 auch Bedächligere und sagten, wir würden uns nur  
 selbst schaden, wenn wir gerade den durch den russischen  
 Maximaltarif am meisten betroffenen Grenzstrichen das  
 Brot noch mehr vertheueren. Man solle Russland  
 allein Krieg führen lassen, dann werde es mit der Zeit  
 schon einsehen, daß es im Grunde nur sich selbst  
 schade. Aber solche bedächtliche Klugheit ist nicht immer  
 der Weisheit letzter Schluß. Man kann auch so  
 argumentiren: Ein einseitiger Krieg schadet uns nicht  
 so viel als ein von beiden Seiten geführter, aber der  
 Letztere ist geeigneter, schneller zum Ziele zu führen,  
 und auch in Handelsachen ist es mitunter besser, das  
 wenn auch schmerzlichere abgezügte Verfahren an-  
 zuwenden, als eine Verjüngung eintreten zu lassen.  
 Gerade weil Russland eine gute Ernte hat, wird es  
 seine Getreide nicht verkaufen lassen, sondern verkaufen  
 wollen und daher um so eher auf Beendigung des  
 Krieges drängen, je schärfer er geführt wird. Der  
 Bundesrath ist der letzteren Ansicht gewesen, er hat

sich für einen 50procentigen Zollzuschlag entschieden.  
 Ob's richtig war, wird die Zukunft lehren.

## Das Ende des französisch-siamesischen Konflikts.

Siam hat nun doch klein beigegeben und sich  
 dem französischen Ultimatum bedingungslos unter-  
 worfen. Die französische Regierung hat das An-  
 gebieten angenommen, und die Nothwendigkeit der  
 Mokade ist somit hinfällig geworden. Die Rege-  
 lung der Frage, betreffend die am oberen Laufe  
 des Mekong gelegenen und von England an Siam  
 abgetretenen Provinzen würde bis zum Schluß der  
 Verhandlungen zwischen der englischen und fran-  
 zösischen Regierung aufgeschoben werden. Develle  
 soll dem Seandten von Siam erklärt haben, Frank-  
 reich werde die Ausführungen der Bestimmungen  
 des Ultimatum der siamesischen Regierung mög-  
 lichst erleichtern. Nachdem Develle den Konseil-  
 präsidenten Dupuy und die in Paris zur Zeit an-  
 wesenden drei Minister des Krieges, der Marine  
 und des Verkehrs benachrichtigt, begab er sich nach  
 Marit, um dem Präsidenten Carnot das erfreu-  
 liche Ereigniß mitzutheilen. Sämtliche abwesen-  
 den Minister sind telegraphisch nach Paris berufen  
 worden, um dem Ministerrathe beizuwohnen. Man  
 glaubt nicht, daß jezt die Verständigung mit Eng-  
 land ernstlichen Schwierigkeiten begegnen werde.

Siam tritt also auch jene Gebiete am Mekong,  
 nördlich vom 21. Breitengrade, ab, die ihm nicht  
 gehören, und überläßt es China, sich mit Frankreich  
 auseinanderzusetzen. Dieses gewinnt sämtliche  
 Gebiete am linken Ufer des Mekong, einschließlich  
 von Siam und der Insel Chong, die Inseln  
 Sanit und Rhong-Salim im Meerbusen von  
 Siam, erhält 2 Millionen Francs Entschädigung  
 für verschiedene, angeblich französischen Staats-  
 angehörigen zugefügte Verluste und Genugthuung  
 für die behauptete Ermordung des Inspektors  
 Groscurain. Nach den Bestimmungen des Ulti-  
 matums müssen 3 Millionen Francs als Sicher-  
 heit niedergelegt werden.

## Entscheidung des Kriegsgerichts zu Malta.

London, 28. Juli. Das Urtheil des Kriegsgerichts  
 über den Untergang der Vittoria lautet wie folgt:  
 „Der Gerichtshof findet, daß der Verlust der Vittoria  
 durch einen Zusammenstoß mit der Camperdown ver-  
 ursacht ward und mit Bedauern und Trauer stellt  
 der Gerichtshof ferner fest, daß dieser Zusammenstoß  
 die Folge eines Befehles war, den der damalige  
 Oberbefehlshaber den beiden Abtheilungen des Ge-

schwaders gab. Zweitens erkennt der Gerichtshof,  
 daß nach dem Zusammenstoße, sowohl an Bord der  
 Vittoria wie auf den übrigen Schiffen alles Mögliche  
 gethan wurde zur Rettung von Menschenleben und  
 zur Rettung der Vittoria, und der Gerichtshof ist der  
 Meinung, daß der von dem verstorbenen Viceadmiral  
 Tryon gegebene Befehl, die Boote nicht abzulassen,  
 sondern sie in Bereitschaft zu halten, unter den ob-  
 waltenden Umständen ein weiser war. Drittens  
 findet der Gerichtshof, daß dem Capitän Burke  
 und den übrigen Offizieren und Mannschaften der  
 Vittoria betreffend des Unterganges des  
 Schiffes kein Tadel beizumessen sei, und spricht sie,  
 dementprechend, frei. Der Gerichtshof wünscht seine  
 Ansicht kundzutun, daß die auf der Vittoria beobachtete  
 Mannszucht und Ordnung allein im höchsten Grade  
 zur Empfehlung gereichte. Viertens kann sich der  
 Gerichtshof nicht verhehlen, daß, wenn es auch  
 bedauerlich sei, daß Contreadmiral Marham nicht  
 seine erste Absicht ausführen, und dem Oberbefehlshaber  
 seine Zweifel ob des Signals zutelegraphirte, es doch  
 für die beken Interessen des Dienstes verhängnißvoll  
 sein würde, wenn man ihn wegen der Ausführung der  
 Anordnungen seines in Person anwesenden Ober-  
 befehlshabers tadeln wollte. Fünftens hat der Gerichts-  
 hof betreffs der Abschlüsse der wasserdichten Verschlags-  
 thüren auf der Vittoria alle Zeugenaussagen im  
 Protokoll zusammengestellt; aber er sieht sich weber  
 berufen noch zuständig, eine Meinung betreffs der  
 Ursachen des Untergangs der Vittoria auszusprechen.“  
 Nachdem der Militär-Richter das Urtheil verlesen, nahm  
 der Präsident den Degen des Hauptangeklagten,  
 Capitän Burke, der, dem Brauche gemäß, während  
 der Verhandlungen auf dem Tische gelegen und  
 hängte ihm denselben mit den Worten ein: „Capitän  
 Burke, es freut mich, Ihnen Ihr Schwert zurück-  
 stellen zu können. Der Gerichtshof ist aufgelöst.“  
 Wie man sieht, geht Admiral Marham nicht ganz  
 ohne Tadel aus dem Kriegsgerichte hervor, während  
 umgekehrt Capitän Burke, der unter Admiral Tryon  
 die Vittoria befehligte, durch die Vertheidigungs-  
 schrift, die er gestern verlas, in der Achtung Aller  
 gestiegen ist. Die Verlesung nahm nicht weniger  
 als 35 Minuten in Anspruch. Als er den ver-  
 hältnißmäßig großen Verlust von Secunden her-  
 vorhob, vermochte er vor Kühlung zeitweilig nicht  
 weiter zu sprechen und unter den Anwesenden blieb  
 kaum ein Auge trocken. Die Vertheidigungsschrift  
 schildert den Hergang der Katastrophe, wie er aus  
 früheren Berichten bekannt ist. Daraus geht die eine  
 große Thatfache mit voller Gewißheit hervor, daß der  
 Glaube an Tryons Unfehlbarkeit ihn und mittelbar  
 auch Admiral Marham zur Ausführung des wider-  
 sinnigen Befehls verleitet. Admiral Tryon habe nie-  
 mals die Nothwendigkeit und Thunlichkeit seiner Be-  
 fehle vorher mit seinen Officieren erörtert oder irgend  
 einen dabei zu Rathe gezogen. Daher habe er auch  
 damals seine Cabine verlassen, ohne eigentlich zu  
 wissen, um was es sich handle. Tryons Autorität

## Berühmte Bilder der Berliner Kunstausstellung.

III. Nachdruck verboten.

Eine der originellsten und interessantesten Er-  
 scheinungen unter den Malern der Gegenwart ist  
 unzweifelhaft Aug. Dieffenbach, ein geborener  
 Vater. Und dies nicht so sehr wegen der Bedeutung  
 oder Originalität seiner Schöpfungen, als vielmehr  
 wegen der interessanten Eigenart seines Wesens, die  
 oft genug, besonders in München und Wien, in  
 welcher letzterer Stadt Dieffenbach jezt lebt, Stoff  
 zu den absonderlichsten Geschichten geliefert hat.  
 Dieffenbach ist gegenwärtig in der Vollkraft seines  
 Schaffens, ein Mann von unterwüthlicher körperlicher  
 und geistiger Gesundheit. Schon äußerlich wird man  
 erkennen, daß man es in ihm mit einem Mann zu  
 thun hat, der nicht die Wege der übrigen Sterblichen  
 wandelt. Die hochgewachsene, kräftige Gestalt trägt  
 ein Haupt, das auf den ersten Blick fest und fest  
 den bedeutenden, geistig selbstständigen Mann erkennen  
 läßt. Das interessante, ausdrucksvolle, energische  
 Gesicht ist von einem langen, wallenden, braunen  
 Vollbarte eingerahmt, die blauen Augen bilden kühn,  
 energisch und doch mit einer gewissen wohlwollenden  
 Milde, die hohe, feine, charakteristische Stirn ist von  
 dickem braunen Haar bekrönt, das in krausen  
 Locken bis auf die Schultern herabfällt in der be-  
 kannten Manier der „Künstlermähen“. Das Gebahren  
 des Mannes, seine ruhige, überaus klare, energische  
 Sprechweise hinterlassen den Eindruck, daß er ein  
 sich abgerundetes Ganze, eine klare, reife Natur von  
 seltener Reinheit und Kraft der Anschauung repräsentirt.  
 Dieffenbach ist ein „Naturphilosoph“, wie er sich  
 selbst nennt und lebt in fast asketischer Weise nach  
 den Prinzipien des strengsten Vegetarismus. Er  
 erblickt das Geil in einer Rückkehr zu den ursprünglichen,  
 gesunden, elementaren Forderungen der Natur, sowohl  
 in Bezug auf das geistige, wie auch auf das körperliche  
 Leben. Er trägt nur Wollstoffe ungefähr nach  
 jägerischem Prinzip, weder Schuhe noch Strümpfe,  
 sondern Sandalen, und — versehen Sie das harte  
 Wort — kein Hemd und keine Hüt. Während seiner  
 Anwesenheit in seinem bairischen Vaterlande lebte er  
 in der Nähe Münchens in einem Walde mit seinen

beiden reizenden Knaben ganz das Leben eines  
 Einsiedlers, wie man es in Märchen und Kinderge-  
 schichten liest. Die beiden Knaben liegen in dieser Einsiedelei  
 ganz naht umher und oft genug kam D. deshalb mit  
 den Münchener Gerichten in Conflict, die ihn einmal,  
 nach einer besonders glänzenden Vertheidigungsrede,  
 die von höchster Bildung getragen war, denn auch  
 wirklich von der Anklage des „groben Unfuges“ frei-  
 sprachen. Wenn D. mit seinen beiden Knaben an der  
 Hand, die so gekleidet gingen wie er, aber statt der  
 Sandalen gar nichts an den Füßen hatten, durch die  
 Straßen Münchens wanderten, da erregte die inter-  
 essante Gruppe stets das größte Aufsehen. Niemals  
 aber wurden sie zur Zielscheibe des Spottes, da man  
 D. wegen seines unadelhaften Charakters, wegen  
 seiner eminenten künstlerischen Befähigung und seiner  
 unvergleichlichen Bildung allgemein hochachtete. Troßdem  
 zog D. mit seinen beiden Knaben Helios und Kronos  
 von München nach Wien, wo es ihm anfangs sehr  
 schlecht ging, so daß man ihm seine Gemälde pfändete,  
 wo er aber, wie ich glaube, jezt Vöner gefunden  
 hat, die sich seiner kräftig annehmen. Ein Anerbieten,  
 sich und seine Gemälde unter glänzenden Bedingungen  
 auf einer amerikanischen Tournee auszustellen, hat D.  
 kürzlich abgelehnt.

Es ist nun nicht mehr als natürlich, daß ein  
 Mann diese Originalität der Auffassung von Menschen  
 und Dingen, diese „Naturphilosophie“ auch auf seine  
 Kunst überträgt. Seine Gemälde sind daher das  
 Produkt einer überaus glücklichen Vermählung eines  
 geläuterten Idealismus mit gesundem, maßvollem,  
 lebenskräftigem Realismus und einer Phantasie, deren  
 fühner Flug durch eine pessimistisch abwägende  
 Philosophie in den angemessenen Schranken gehalten  
 wird. Auf der Berliner Kunstausstellung ist D. mit  
 einem einzigen Gemälde „Berthold“ vertreten.  
 Erregt daselbst schon durch seine Größenverhältnisse  
 unsere Aufmerksamkeit, so werden wir bei seiner Ver-  
 trachtung tief ergötzt und von hoher Bewunderung  
 vor der Kunst des Malers erfüllt. Es ist eine  
 Szene aus dem bairischen Bergen. Ein Wälderer, der,  
 bei der Ausübung seines verbotenen, heimlichen Han-  
 dwerks vom Förster überrascht, diesen niedergelassen  
 hat, steht gebunden auf einem Mah, der leise auf  
 dem smaragdnen Spiegel eines Berges sich schau-  
 kelt. Neben ihm steht der Gendarm mit geladenem

Gewehr, der ihn dem nächsten Gerichte zuführen soll.  
 Am Ufer des Sees aber steht der alte Vater des  
 Wälderers, umgeben von ein paar Nachbarn aus dem  
 Dorfe; der Kreis ist ganz gebrochen, tiefster Schmerz  
 liegt in seinem runzeligen Gesichte, und die Umstehen-  
 den müssen ihn halten, damit er nicht hinstürzt. Es  
 ist ja kein einziger Sohn, der Sepp, der immer so  
 brav war, daß er keiner Fliege was zu Weid' thun  
 konnte und nun ist's ein Wälderer, ein Wälderer. Die  
 Nachbarn haben dem Alten gesagt, daß der Sepp  
 jezt ins Zuchthaus kommt, daß er vielleicht gar dem  
 Henker verfallen ist. Sein Liebste, sein Einzige, der  
 Sepp, der Stolz des Dorfes und seine eigene Freund',  
 im Zuchthaus oder gar in der Armenhäuser-Zelle,  
 das kann der Alte nicht fassen. Er greift mit den  
 zitternden Händen in der Luft umher, als wollte er  
 seinen Sohn dem Arme des Schergen entreißen, er  
 will seinen Sepp noch einmal an den Busen drücken,  
 will seinen Namen rufen, er kann's nicht fassen, daß  
 er ihn nicht mehr sehen soll, — aber die Kraft er-  
 lahmt, die Stimme verjagt, und mit einem Aufschrei  
 stürzt er nach vorn. Der Sepp ist sein Tod. Und  
 auch das Weib Sepps ist aus dem Dorfe herbeige-  
 eilt; halbnaackend kramert sie sich in wildem Schmerz  
 an seine Kniee, als wollte sie ihn nimmer loslassen;  
 das prächtige, blonde Haar flattert wild um ihre  
 Schultern, und ihr Blick ist verwirrt umher, als  
 suchte sie irgendwo Rettung in letzter Stunde. In  
 ihren Röcken hängt das kleine Aermel, das den Vor-  
 gang in seiner ganzen furchtbaren Tragik noch nicht  
 begreift und laut schreit und jammert, weil es sieht,  
 daß die Mutter weint, und der Vater gebunden ist  
 und sich nicht rühren kann. Und der Sepp selbst,  
 eine riesige Gestalt, wie man sie nur in  
 den bairischen oder Tyroler Bergen antrifft,  
 jede Sehne, jede Muskel voll ungebändigter, hünen-  
 hafter Kraft, steht da in wildem, ungemildertem Troß,  
 sein Hemd ist, wahrhaftlich in dem kurzen Kampfe  
 mit dem Förster und Gendarmen, zerrissen und läßt  
 die mächtige Brust frei; die Arme mit den gewaltigen  
 Muskeln sind am Rücken zusammengebunden. Die  
 Seiten bedeckt ein weißes Tuch, durch das man Blut  
 durchsickern sieht; das wilde, troßige und doch so  
 häßliche Gesicht ist jezt voll innigen Schmerzes, voll  
 zärtlicher Liebe zu dem Weibe gewandt, das da in  
 jammervollen Klagen sich an seine Kniee kramert.

Den Hintergrund dieser erschütternden Szene und  
 gleichzeitig deren großen dekorativen Abschluß bilden  
 die riesigen Berge des bairischen Hochgebirges mit  
 ihren wie in flüssiges Silber getauchten Spitzen,  
 ihren saftig grünen Matten und Wiesen.

Selten hat ein Gemälde auf mich so erschütternd  
 gewirkt wie gerade dieses. Weniger um des dar-  
 gestellten Vorganges willen, als vielmehr wegen der  
 großartigen Tragik, die der Künstler hier mit phäno-  
 menaler Lebenswahrheit in den Figuren des Sepp,  
 seines Vaters, seines Weibes und Kindes zum Aus-  
 druck gebracht hat. Hier hat die Malerei ihren höchsten  
 Triumph erreicht, denn das Gemälde wird zur er-  
 schütternden Dichtung, zu einer jener gewaltigen  
 Schilderungen der Alpen-Romantik, welche uns  
 z. B. in den ergreifenden Erzählungen eines  
 Maximilian Schmid, Ganghofer oder Rosegger bis  
 in das Innerste auführen. Ueber dem ganzen Ge-  
 mälde liegt trotz des aufregenden Vorganges, den es  
 schildert, jener köstliche Hauch einer erhabenen Ruhe,  
 die das Spiegelbild ist der Reinheit und Keuschheit  
 des sittlichen Ernstes seines Schöpfers. Die um-  
 gebende Natur in all' ihrer gewaltigen Großartigkeit  
 ist gleichsam der versöhnende, mildernde Abschluß zu  
 dem Drama, das in ihrem wundervollen Rahmen  
 sich abspielt; sie lenkt den Blick von dem irdischen  
 Jammer zu jenen lichten, stillen Höhen, wo es keinen  
 Schmerz gibt und keine Klage, keinen Frevl und  
 keine Noth. Der Künstler hat die Figur Sepps so  
 meisterhaft gestaltet, daß man ordentlich tiefes Mitleid  
 hat mit ihm und den Seinen. Da ist nichts greller  
 Effect, der bloß auf die Nerven wirkt; das ist tief  
 durchdacht, von heißer Liebe zur Menschheit, zur Frei-  
 heit und Hohen durchdrungene psychologische Schil-  
 derung, die Schilderung eines Menschen und eines  
 Dichters von Gottes Gnaden.

Dabei ist alles von so virtuoser Technik, von so  
 verblüffender Kunst der Malweise bis in die kleinsten  
 Details, daß das Bild schon darum der Bewunderung  
 Aller sicher sein darf. Jedenfalls wird es bald po-  
 pulär werden und in den Schaufenstern aller Kunst-  
 handlungen zu finden sein.

Stark.



habe ihm für alles genügt. Hiermit sind vorläufig die Acten über diese Katastrophe abgeschlossen. Die Lehre, die daraus zu ziehen wäre, ist leider zweifelsfrei Natur und kann denjenigen, der sie befolgt, in unangenehmen Widerstreit zwischen Pflichtgefühl und Achtung vor dem Befehl des Vorgesetzten bringen.

### Politische Tagesübersicht.

— 31. Juli.

**Deutschland und Rußland** den vergnügten Zuschauer. Wenn irgend ein Land aus diesem Kriege Vortheil ziehen wird, so ist es Oesterreich-Ungarn, dessen Roggen ein gesuchter Artikel werden muß. Da ist es auch nicht erstaunlich, daß sich die Wiener Blätter das billige Vergnügen leisten, den Deutschen Trostorte zu spenden. Die offizielle Presse bleibt der positiven Ansicht Ausdruck, daß der Zollkrieg nur eine Episode von kurzer Dauer sein werde. Zollkriege könnten unter heutigen Verhältnissen wegen ihrer verheerenden Wirkungen nicht lange währen. Rußland, welches dabei stärker als Deutschland in Mitleidenschaft gezogen sei, werde bald einen Umschwung seiner Zollpolitik eintreten lassen müssen. Vorläufig werde die Wirkung doch verheerend sein.

**Gegen die Stachelung des Chauvinismus**, wie sie jetzt in deutschen Zeitungen angeht, ist zwischen Deutschland und Rußland ausgebrochen. Der Zollkrieges betrieben wird, bemerkt die „Nation“: „Sobald ein Krieg ausbricht, sucht man nach dem Schuldigen, der ihn entfacht hat, und fast immer werden zwei Schuldige entdeckt; je nach dem Standpunkt findet jeder einen anderen heimtückischen Urheber des Unglücks. So auch im Falle eines handelspolitischen Zerwürfnisses. Im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es aber auch in diesem Falle zwei Schuldige, und die sind Deutschland sowohl wie Rußland; denn zwei Regierungen, die beide in schußamerikanischen Vorurteilen noch so tief befangen sind, werden immer eher zu einem Kampfe gelangen, der beiden schädlich ist, als zu einem Frieden, der beiden Vortheile bringt. Im einzelnen zu forschen, wo die größere Schuld liegt, ist daher ziemlich müßig aber gefährlich wäre es, nachdem der Bruch zur Zeit nun einmal erfolgt ist, die Gegenläufe durch Stachelung des Chauvinismus weiter zuzuspinnen; und wir sind auf dem besten Wege, dies zu thun. Auch in Blättern, wo man derartige Ausführungen nicht vermuten sollte, findet sich ein frisches, frühliches Kriegsgeschmetzer gegen Rußland, dem alle Schuld allein aufzuladen versucht wird. Ist nun zum wirklichen Kriege schon Chauvinismus für die Massen nützlich, so wäre doch zum wirtschaftlichen Krieg chauvinistische Selbstjertigkeit im höchsten Grade von Uebel; denn wenn es sich darum handelt, in Markt und Fennigen auszurechnen, welche Vortheile und welche Nachtheile und welche zukünftigen Wirkungen eine wirtschaftliche Maßregel zur Folge haben wird, so ist es überaus unweidmässig, diese sehr nüchternen und völlig geschäftsmäßigen Ermüdungen durch Berger, Verflimmungen, Eregeltzheit, Erbitterung trüben zu lassen, und nur um der rein sachlichen Ermüdung zu ihrem Rechte zu verhelfen, muß denn auch darauf hingewiesen werden, daß Rußland keineswegs eine Maßregel von ausgeführter Gehässigkeit gegen Deutschland verhängt hat. Wir sollten nicht vergessen, daß Rußland durch unsere Getreidezölle schlechter behandelt wurde als ein anderes nach Deutschland Getreide einführendes Land; wir belassen thätlich gegen russisches Getreide einen Maximaltarif. Also den Kampf durch empörte Verbeugung besonders zu vertaggen, liegt keine Veranlassung vor. Welt zweckmäßiger ist es, alle Gefühlsmomente auszuschneiden, und ausschließlich die sachlichen und geschäftlichen Interessen beider Länder sprechen zu lassen.“

**Neue russische Repressalien gegen Deutschland** stehen in Sicht, wenn sie nicht schon ergriffen worden sind. Nach Odeßaer Depeschen, welche an der heutigen Produktentbörse vorlagen, soll die russische Regierung gegen Deutschland auch in der Weise Repressalien ergriffen haben, daß sie in Odeßa die Hafengebühren für Schiffe unter deutscher Flagge auf den fünffachen, nach anderen Versicherungen auf den zehnfachen Betrag derjenigen Sätze erhöhte, welche Schiffe anderer Nationen zu zahlen haben. Damit wird es wahrscheinlich sein Bewenden nicht haben.

Vor kurzem erwähnten wir die Gerüchte, die über die Ankunft **Emin Paschas** am Kongo an die ostafrikanische Küste und von dort auf verschiedenen Wegen nach Deutschland gelangt waren. Auch Major von Wismann nimmt, wie wir heute hinzufügen können, in einem neuerdings eingegangenen Bericht von diesem Gerücht Notiz, betont aber gleichzeitig, daß es sich eben um eine ihm zugetragene Meldung handelt, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit sich nicht prüfen läßt. Wenn nicht eine Personenverwechselung vorliegt, die immerhin nicht ausgeschlossen wäre, gewinnt allmählich die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß Emin nicht am 13. März v. J. beim Uebergange über den Strom durch Manjema ermordet worden ist, sondern daß er thätlich nach seiner Trennung von Dr. Stuhlmann weiter an den Kongo gezogen ist und dort etwa im Herbst vergangenen Jahres seinen Untergang gefunden hat. Die Meldung des Arabers Anad über die Ermordung Emins am Turti trat seiner Zeit zwar mit großer Bestimmtheit auf und zeichnete sich gegenüber sonstigen Arabermeldungen durch genaue Bezeichnung des Ortes, der Zeit und der näheren Umstände aus, unter denen sich die Katastrophe vollzogen haben sollte, sie scheint aber doch die Vorgänge übertrieben zu haben. Offenbar hatten dort Kämpfe zwischen Emins Karawane und den am Niggeb-Berge angesiedelten Manjema stattgefunden, aber diese scheinen nicht den von Anad gemeldeten Ausgang genommen zu haben. Sichere Nachrichten darüber, ob, wie und wo Emin zu Grunde gegangen ist, wird man erst von der Westküste erwarten dürfen; daß solche Nachrichten bisher nicht den Kongo abwärts gelangt sind, wird man mit der größeren Entfernung von Nyanze nach der West- als nach der Ostküste erklären, und dann in den kriegerischen Verhältnissen am Oberkongongo begründet finden dürfen.

**Der Kohlenarbeiterausstand in England**, an dem bisher etwa 100,000 Bergleute theilnehmen, wird sich erst im Laufe der nächsten Tage zu seiner vollen Größe entfalten. Den Führern der Bewegung ist es gelungen, die Bergleute in Northumberland zu der Forderung einer Lohnerhöhung um etwa 16 vom Hundert zu bestimmen, wo viel sind dort die Löhne seit 1891 zurückgegangen. Auch in Schottland hat die Ausstandspartei jetzt bessere Aussichten auf Anschließung

großer Arbeitermassen als früher. Die schottischen Bergleute haben in einer zu Glasgow abgehaltenen Beratung beschlossen, eine Lohnaufbesserung um einen Schilling für den Tag zu verlangen. Am Mittwoch werden die Grubenbesitzer über diese Forderung schlüssig werden. Verhalten sie sich ablehnend, dann sind die schottischen Kohlenarbeiter entschlossen, gleichfalls in den Ausstand einzutreten, als dessen Generalstabschef der Abgeordnete Rickard zu betrachten ist. Von den Bergleuten in Süd-Wales haben die Ausständigen nur insofern Unterstützung zu erwarten, als sie beschlossen haben, nicht über die Zeit zu arbeiten; die Arbeit niederzulegen, wolgern sie sich standhaft.

### Irland.

**Berlin, 30. Juli.** Der Kaiser ist Sonnabend unter dem Geschützdonner der deutschen Kriegsschiffe auf der Rheide von Comes eingetroffen. Der Prinz von Wales und der Herzog von Conaught waren der „Hohenzollern“ bis einige Meilen von Spithead entgegengefahren. Bei der Ankunft in Comes wurde der kaiserliche Gast von einer nach tausenden zählenden Menge enthusiastisch begrüßt. Der Monarch, welcher die englische Admiralsuniform trug, stand bei der Einfahrt auf der Kommandobrücke der Hohenzollern. Am Nachmittag stattete der Kaiser der Königin von England in Osborne einen Besuch ab.

Offiziell wird mitgetheilt, daß bei der bevorstehenden Finanzministerkonferenz die Einführung einer festen Schuldentilgungspflicht des Reiches berathen werden soll, und zwar sei beabsichtigt, eine Tilgungsquote von einem Prozent in Aussicht zu nehmen; es würde das jährlich eine Summe von 20 Millionen erfordern.

Der Staatsanzeiger für Württemberg veröffentlicht einen Artikel, wonach für die diesjährigen Leistungen mit Rücksicht auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse wesentliche Änderungen angeordnet worden sind. Diefelben betreffen die Verlegung größerer Exercitien auf die Exerzierplätze, ferner der Manöver in die Gegenden, welche durch die Futtermittel weniger berührt werden, den Ausfall von Uebungen, besonders der berittenen Massen, die Einschränkung der Theilnahme der Kavallerie und der Artillerie, sowie die Kürzung der Dauer dieser Uebungen. Die nunmehrigen Anordnungen seien die Grenze dessen, was die Kriegsverwaltung im Hinblick auf die Kriegstüchtigkeit der Truppen verantworten könne. Der König habe hinsichtlich der Kaisermandate des 13. und 14. Armeekorps angeordnet, daß solche der einzelnen Korps je auf eigenem Landesgebiet unter Verzicht der Aufstellung der Reserveabtheilung ausgeführt werden. Daher werden 41 Bataillone, 20 Escadrons und 23 Batterien weniger in dem Manöverterritorium sich bewegen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz wegen Aufhebung direkter Staatssteuern und das Ergänzungsteuergesetz, beide vom 14. Juli 1893. Von dem Ergänzungsteuergesetz geben wir diejenigen Bestimmungen wieder, die sich auf die Besteuerungsgrenze und auf den Steuerzins beziehen.

Nach § 17 werden zur Ergänzungsteuer nicht herangezogen: 1) diejenigen Personen, deren steuerbares Vermögen den Gesamtwert von 6000 M. nicht übersteigt; 2) diejenigen Personen, deren nach Maßgabe des Einkommensteuergesetzes zu berechnendes Jahreseinkommen Betrag von 900 M. nicht übersteigt, insofern der Gesamtwert ihres steuerbaren Vermögens nicht mehr als 20,000 M. beträgt; 3) weibliche Personen, welche minderjährige Familienangehörige zu unterhalten haben, vaterlos, minderjährige Waisen und Erwerbsunfähige, insofern das steuerbare Vermögen der bezeichneten Personen den Betrag von 20,000 M. und das nach Maßgabe des Einkommensteuergesetzes zu berechnende Jahreseinkommen derselben den Betrag von 1200 M. nicht übersteigt.

Nach § 18 beträgt die Ergänzungsteuer bei einem steuerbaren Vermögen von

mehr als	bis einschließlich	jährlich
Mt.	Mt.	Mt.
6000	8000	3
8000	10,000	4
10,000	12,000	5
12,000	14,000	6
14,000	16,000	7
16,000	18,000	8
18,000	20,000	9
20,000	22,000	10
22,000	24,000	11
24,000	28,000	12
28,000	32,000	14
32,000	36,000	16
36,000	40,000	18
40,000	44,000	20
44,000	48,000	22
48,000	52,000	24
52,000	56,000	26
56,000	60,000	28
60,000	70,000	30

und steigt bei höherem Vermögen bis einschließlich 200,000 M. für jede angefangenen 10,000 M. um je 5 M. Bei Vermögen von mehr als 200,000 M. bis einschließlich 220,000 M. beträgt die Steuer 100 Mark und steigt bei höherem Vermögen für jede angefangenen 20,000 M. um je 10 M. Nach § 19 werden Personen, deren Vermögen 32,000 M. nicht übersteigt, wenn sie nicht zur Einkommensteuer veranlagt sind, mit höchstens 3 M. jährlich, wenn sie zu den ersten vier Stufen derselben veranlagt sind, höchstens mit einem um 2 M. unter der von ihnen zu zahlenden Einkommensteuer verbleibenden Betrage zur Ergänzungsteuer herangezogen. Steuerpflichtigen, welchen auf Grund des § 19 des Einkommensteuergesetzes eine Ermäßigung der Einkommensteuer gewährt wird, kann bei der Veranlagung auch eine Ermäßigung der Ergänzungsteuer um höchstens zwei Stufen gewährt werden, insofern das steuerpflichtige Vermögen nicht mehr als 52,000 M. beträgt.

Das Ergänzungsteuergesetz tritt mit dem 1. April 1893 in Kraft.  
— Bis Ende vorigen Jahres war die Bildung von 512 Rentengütern, bei denen ein Kaufpreis in Renten von 169,535 Mark und in Kapital von 974,615 Mark verabredet ist, vollständig abgeschlossen. Von diesen Rentengütern fallen allein 141 auf Ostpreußen, 151 auf Westpreußen, 88 auf Pommern und 100 auf Posen, die übrigen auf die Provinzen Westfalen, Schlesien, Schleswig-Holstein und Hannover. Alsdann wurden weitere 2476 Rentengüter gebildet, und zwar ebenfalls größtentheils in Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Pommern. Letzteres erklärt sich dadurch, daß in Folge Rückganges der industriellen Verhältnisse in den westlichen Provinzen und der damit verbundenen Verminderung der Nachfrage nach Arbeitern eine Zurückströmung der Arbeiter nach dem Osten stattgefunden hat. Die Rentengüter haben einen

Umfang von 25 Hekt. und mehr, 10—25 Hekt., 7½—10 Hekt., 5—7½ Hekt., 2½—5 Hekt. und weniger als 2½ Hektare. Neuerdings sind den Generalcommissionen wiederum viele Güter zu angemessenen Preisen angeboten worden.

Der deutsche Juristentag, welcher im September in Augsburg stattfindet, hat auf die Tagesordnung seiner Verhandlung verschiedene Fragen gestellt, die auch in sozialpolitischer Beziehung von hohem Interesse sind. Hierhin gehören zunächst, wie das „Sozialpolit. Zentralblatt“ mittheilt, die Regelung der Abzahlungsgeschäfte, die Vermehrung der Beschränkungen der Zwangsvollstreckung, ferner die Beibehaltung der im Entwurfe des bürgerlichen Gesetzbuchs vorgesehenen Arten des Pfandrechts an Grundstücken, die Aenderung des Verhältnisses zwischen Geld- und Freiheitsstrafen und die Einführung von Verschärfungen der Freiheitsstrafen. Die beiden erstgenannten haben für die breiten Schichten der unermittelten und besitzlosen Kreise bedeutenden Werth, eine weitere Milderung des Schulrechts würde sich als eine wahre Wohlfahrt für die ärmere Bevölkerung erweisen. Man darf auf die Verhandlungen und die Beschlußfassung gespannt sein.

Eine Ministerial-Befugung, die unterm 8. d. M. von den Ministern für Handel, der Medizinal-Angelegenheiten und des Innern gemeinsam an die Regierungspräsidenten ergangen ist, streift an, die Gefahren, die den Einzel-Kauf von Lumpen, Knochen und ähnlichen Dingen für die Gesundheitspflege mit sich bringt, in Preußen zu beschränken oder ganz zu beseitigen. Diese Gefahren beruhen in der Unreinlichkeit, die von Alters her bei dem Einkauf von Lumpen besonders gang und gäbe ist. Der Einkauf wird in der Weise betrieben, daß für die eingelieferten Lumpen zumest von Kindern Spielzeug, Blechinstrumente oder Raschwaaren eingetauscht werden. Durch solche, besonders durch Raschwaaren und Spielzeug, das in den Mund genommen wird, können aber leicht ansteckende Krankheiten wie Scharlach, Diphtherie, Milzbrand übertragen werden. Aus diesem Grunde wird durch die Ministerialverordnung der Erlaß einer Polizeiverordnung angeordnet, die es den umherziehenden Lumpensammlern und denjenigen Personen, welche Knochen oder rohe Felle im Umherziehen sammeln oder in stehenden Betrieben mit Lumpen, Knochen oder rohen Fellen handeln, im sanitätspolizeilichen Interesse verbietet, bei Ausübung ihres Gewerbetriebes Rasch- und Schwaaren, mit Ausnahme solcher, deren Augentheile nicht geoffen werden, sowie andere Sachen, welche die Kinder mit dem Munde in Berührung zu bringen pflegen, mit sich zu führen oder mit Lumpen, Knochen oder rohen Fellen in denselben Räumen aufzubewahren.

### Ausland.

**Argentinien.** In der Provinz San Luis ist eine von der rabulalen Partei herbeigeführte Revolution ausgebrochen. Die Rabulalen griffen bei Tagesanbruch die Rabulalen an, machten den Gouverneur und die Minister zu Gefangenen und setzten eine Regierung ihrer Partei ein.

### Erste bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung Westpreußens.

**Danzig, 29. Juli.** Heute Vormittag 11 Uhr wurde unter zahlreicher Theilnahme die erste bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung eröffnet. Als Vertreter des Oberpräsidenten war Herr Regierungsrath Delbrück, als Vertreter der Stadt Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach, ferner Herr Holzgeldirektor Bessel erschienen. Am Eingang zum Park war eine Pflanz- und Laubgärtchen geziert, erdichtet, die folgenden Willkommengruß trug: „Seid willkommen alle hier, — Seid willkommen alleamant, — Euch entgegen bringen wir, — Jmmergruß mit Herz und Hand.“ Auf kleinen Schildern las man die Worte: Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, Kunstfleiß. Im Garten war von Herrn Pfarrer Hinz aus Oliva eine Reihe auf die Imker bezügliche Sinnsprüche angebracht. Die Feyer wurde mit Choralmusik der Theilnehmenden eingeleitet. Dann hielt Herr Regierungsrath Delbrück folgende Ansprache:

„Es ist mir der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, an Stelle des abwesenden Herrn Oberpräsidenten die erste bienenwirthschaftliche Ausstellung der Provinz Westpreußen zu eröffnen. In dem ich mich dieses Auftrages entledige, begrüße ich Sie mit einem Glückwunsch zu dem Zustandekommen dieser Ausstellung. Wenn es Ihnen gelungen ist, den Plan derselben aus eigener Kraft und ohne die erhoffte materielle Unterstützung von Seiten der königlichen Staatsregierung zu verwirklichen, so legt das nicht nur das Zeugniß von der zielbewußten Thatkraft Ihres Vorstandes ab, sondern es beweist auch, daß die erst seit kurzem zu einem provinziellen Verbandsverbande vereinigen Imker Westpreußens entschlossen und befaßt sind, einen lohnenden und wichtigen Nebenbetrieb unserer heimlichen Landwirtschaft wirksam zu fördern. Was wir heute sehen, berechtigt zu der Hoffnung, daß die Ausstellung in ihren Erträgen den Erwartungen derer entspricht, die sie veranstaltet und befaßt haben, daß sie den Besuchern eine Quelle der Belehrung und für die Bienenzucht unserer Provinz der Ausgangspunkt einer gedeihlichen Entwicklung sein wird. Mit dem Wunsche, daß sich diese Hoffnung erfüllen möge, erkläre ich die erste westpreußische bienenwirthschaftliche Ausstellung für eröffnet.“

Der Vorsitzende des Provinzialverbandes, Herr Witt-Zoppot, ließ sodann, nachdem er ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht hatte, die Gäste und Aussteller herzlich willkommen und wünschte, daß die Ausstellung reichen Erfolg für Alle haben möge. Jeder mußte für seinen Theil sorgen, die Ausstellung nach Möglichkeit auszunutzen, neue Erfahrungen zu sammeln und Belehrung daraus zu schöpfen, diese auch in die Zweigvereine hineintragen; dann hätte die Ausstellung ihren Zweck erfüllt. Schließlich gab Redner einen kurzen Überblick über die Ausstellung. Es erfolgte nun der Rundgang durch den Park, in dem, wie bereits gemeldet, Gruppe 1 und 2, endlich die lebenden Bienen in ihren Körben und Häusern, ferner die Bienen-Wohnungen und Geräte in geschmackvollen Gruppen zur Ausstellung gelangt waren. Die Gruppe 1 zählt nicht weniger als 30 Nummern, die Gruppe 2 67. Die Gruppe 3, die in der Glashalle Ausstellung gefunden hat, bietet viel Interessantes. Da finden wir in einer großen Halle, aus Holz gebildet, die Worte „Hell Kaiser Wilhelm Dr!“ In einer großen Kasse haben die Bienen ihre Fellen gebaut und den Honig getragen. Von großem Interesse ist eine Zusammenstellung von Bienen und anderen Thieren, „die Feinde der Honigbienen“, wie sie Paus-Marien-burg genannt hat. Auch die Entwicklung der Honig-

bienen ist in klarer und lehrreicher Methode zur Anschauung gebracht. Verschiedene Aussteller haben Bienenfellen aus selbstgepönnem Honig an Platze. Der Lehrer Schornack-Seelau hat eine Collection von Honig-Weinen und -Liquoren ausgestellt. Die große Waschanstalt Hartung u. Söhne in Frankfurt a. O. hat ein elegantes Tableau verschiedener Wascharten und Netze ausgestellt. Mühlenbesitzer R. Albrecht in Rantzbühl hat einen prächtigen Aufstellapparat mit acht ausgebauten Honigwaben ausgestellt. Erfreulich ist es, viele Lehrer aus der Provinz unter den Ausstellern von Honig und Wasch zu finden. Unter den vielen Bienenwölfen, welche in theils recht prächtig gebauten Häusern auf der Ausstellung vorhanden, herrschte natürlich emsige Thätigkeit. Von Danziger Ausstellern sind J. C. Albrecht, Jul. Böling, Wost, Hellwig vertreten. A. Uebe-Götsch hat u. a. eine Königin im Verlandeiten, ferner italienische Bienen, Schornack-Seelau eine Reihe prächtiger deutsch-räuber, deutscher und italienischer Königinnen zc. ausgestellt; Dubeck-Bußig hat verschiedene Beobachtungsstücke. Viel Belebendes bieten auch die vielen Bienenwohnungen und Geräte namentlich für den Fachmann dar. So hat S. v. Drzewicki-Gonforten einen Bienenkorb mit 42 Schwärme und Gelaf für 15 Rantzkörbe aufgestellt, da finden sich Bienenkörbe von den einfachsten und ältesten Form bis zur elegantesten. Waschschmelzen und Honigpressen, Wabenpressen und Honigschleudern, mächtige dreietagige Wohnungen im Holzstamm und alle die Geräte, die der Imker für seine Arbeiten braucht, finden sich in dieser Gruppe. Große Collectionen haben Drzewicki-Gonforten, Grobberth-König, Uebe-Götsch, Mittel-Pr. Stargard, Paus-Marien-burg, Sterle-Sandhof, Skibe-Prachnow, Schornack-Seelau auf der Ausstellung. Witt-Zoppot hat ein scharfes Samenmikroskop aufgestellt. Nachdem die Ausstellung in ihren einzelnen Theilen besichtigt war, ein Katalog der Ausstellungsgegenstände gab hierzu den nöthigen Anhalt, begannen im Saale die Vorträge. Herr Skibe-Prachnow sprach über die Erfahrungen, die hier mit dem Welsch'schen Doppelstock gemacht sind, in welchem zwei Wölfer gemeinsam in einem Honigraum arbeiten. Später fand noch über die Verjüngung der Bienenstöcke, ein Mittel zur Erzielung eines guten Standes, ein Vortrag des Herrn Boms-Marien-burg statt. Am Nachmittag 4 Uhr begannen die Arbeiten auf dem Bienenstande. Es ist da u. a. das Flechten der Bienenkörbe, das Aussetzen eines Königstafels, Ublegermachen, Entwischung eines Volkes, Welschzucht mit Demonstration vorgeführt worden.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 29. Juli.** (D. Z.) Der Glaser Karl L., welcher bei seinem Schwiegersohn, dem Tapezierer Eduard F. in der Goldschmidtstraße wohnt, soll dort gestern Abend verstorben sein, Herr F. wie dessen 2 Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren zu verstorben, indem er eine größere Quantität Schwefel in den Kasse mischte, welcher zum Abendbrod bestimmt war. Der absonderliche Geschmack des Getränks rief den oben erwähnten Verdacht hervor, dessen Bestätigung durch die eingeleitete Untersuchung wohl noch erst abzuwarten sein wird. Auf Herrn F.'s Antrag wurde L. verhaftet; er soll bei der Verhaftung eine Quantität Schwefel weggeworfen haben.

**H. Aus dem Kreise Danzig, 29. Juli.** Vorgestern Nachmittag krank beim Baden der 6jährige Sohn des Fischers Eduard Kretschmer aus Ost. Neufahr im dem Betschliff. Die Leiche des Kindes wurde von den Angehörigen bald gefunden. — Der Schiffsjunge Bollmann fiel gestern in den Hafen zu Neufahrwasser und ertrank. Die Leiche ist aufgefunden worden. — In Oliva wurde in diesen Tagen ein Hütchen durch ein Stier getödtet, indem der Junge vom Stier auf die Hörner genommen und derart zur Erde geworfen wurde, daß er bald seinen Geist aufgab. — Der 12jährige Curt Boelde zu Bohmsackerweide erlegte gestern auf seines Vaters Feldmark einen Rehbock. Ein guter Schütze!

**Schlochau, 28. Juli.** Am 20. August d. J. findet in der Provinzial-Laubstummeln-Anstalt zu Schlochau für erwachsene Laubstummeln der Provinz Westpreußen ein Kirchenfest statt. Auf rechtzeitige Anmeldung erfolgt kostenfreie Zufendung eines Eichenbäuhchens, welcher zur Benutzung der besten Wagenklasse für den Militär-Fahrtreis berechnigt. Außerdem erhalten unbemittelte Laubstummeln freien Unterhalt am Festtage und nöthigenfalls auch freies Nachtlager. Die Anmeldung hat bei dem Laubstummel-Anstalts-Director Herrn Eimer in Schlochau unter deutlicher Angabe des Namens, Standes, Wohnorts, der Position und Confession bis spätestens am 19. August d. J. zu erfolgen.

**X Marienburg, 31. Juli.** Infolge des den ganzen Tag herüberströmenden Regens konnte gestern das angekündigte Schauturnfest, zu welchem viele Turner von Elbing, Marienwerder zc. gekommen waren, nicht stattfinden und ist das Fest auf den 3. September verlegt worden. — Auch die Ernte leidet sehr unter der vielen Nässe und wird Auswachs befürchtet. — Die Maul- und Klauenseuche verbreitet sich immer mehr und ist solche jetzt unter dem Waiselich des Ouisbesizers Brandt-Amalteshof ausgebrochen.

**[R] Aus dem Kreise Flatow, 30. Juli.** Verhuß Gründung eines Gaulehrerverbandes für den östlichen Theil des Kreises Flatow hatten sich gestern in Wandsburg Abgelande der Lokallehrervereine Wandsburg, Sppniewo, Baitrow, Brunau und Sohnnow versammelt. Nachdem Hauptlehrer Redmann-Wandsburg den Zweck und die Aufgabe eines derartigen Verbandes dargelegt hatte, wurde einstimmig von den Versammelten die Gründung eines solchen beschlossen und der Entwurf der Statuten berathen. Nach demselben sollen jährlich zwei Gaulehrerverfassungen abgehalten werden und zwar jedesmal an einem andern, von allen Theilnehmern zu bestimmenden Ort. Mitglieder kann jeder Lehrer werden, der dem Landesverein preußischer Volksschullehrer angehört. Alles Nähere über den Verband wird in der ersten, im Oktober stattfindenden Sitzung berathen werden. Mit einem Hoch auf den Landesvater wurde die Versammlung geschlossen.

**Schöneck, 27. Juli.** Am Montag wurde der Besitzer R. in Zetau beerdigt. Derselbe hatte sich auf Feld begeben; er war noch nicht weit vom Hause fort, als er, vom Blitze getroffen, niedersank; auch sein Hund ward getödtet; ein in der Nähe stehender Auecht kam mit dem bloßen Schwanz davon.  
**Königsberg, 29. Juli.** (R. S. Z.) Für die 16. ostpreußische Provinziallehrerverammlung, welche hier vom 8. bis 10. August stattfinden, ist das nachfolgende definitive Programm festgelegt worden: Dienstag, 8. August, 4 Uhr Nachmittag, Delegirtenversammlung des Provinziallehrervereins, Abends 8 Uhr Vorversammlung, beides in der Jubiläumshalle.



Mittwoch, 9. August, 10 Uhr Vormittags, 1. Hauptversammlung in der Bürgerreife, Delegiertenversammlung des Kreisverbandes 1 Uhr Mittags; Nachmittags 3-5 Uhr Besichtigung von Sehenswürdigkeiten der Stadt, hierauf Vorführung von Jugendspielen. Von 5 Uhr ab Gartenkonzert im Luisenpark. Donnerstag, 10. August, 10 Uhr Vormittags, 2. Hauptversammlung. Nachmittags 3 Uhr Festessen. Von 5-7 Uhr weitere Besichtigung von Sehenswürdigkeiten. Abends 8 Uhr Herrenabend. Die General- bzw. Delegiertenversammlungen der Wohlthätigkeitsvereine werden, in üblicher Weise an den beiden Hauptversammlungen Morgens 8 Uhr beginnen. Die Delegiertenversammlung der Sterbekasse ist auf Mittwoch, 9. August, Nachmittags 3 Uhr, angelegt. Freitag, 11. August, voraussichtlicher Auszug der Festteilnehmer nebst Familien nach Willau-Reuhäuser. Während der Hauptversammlung werden Ausstellungen von Lehr- und Lernmitteln aus den verschiedensten Gebieten des Unterrichts veranstaltet werden. Eine besondere Besichtigung sollen dabei auch der Zeichensowie der Handfertigkeitsunterricht finden. Von Verhandlungsgegenstände für die beiden Haupttage sind bis jetzt angemeldet: 1. Gedächtnisrede auf Harfort, gehalten von Rektor Fischer-Allenstein. 2. Notwendigkeit einer lückenlosen und einheitlichen Volkserziehung, Referent Lehrer Böhm I - Königsberg. 3. Welche Veranstaltungen sind für das nachschulspflichtige Alter zu treffen, damit die Resultate des Schulunterrichts und der Schulerziehung gesichert werden und die durch die sozialen Verhältnisse der Gegenwart bedingte Ausgestaltung erfahren? Referent Volksschullehrer R. Seyd - Königsberg. 4. Die Trennung der Geschlechter. Referent Rektor emerit. H. Klein - Königsberg. 5. Die Schulaufsichtfrage. Referent Lehrer Mollus-Inslerburg. 6. Der erzieherische Wert der Knabenhandarbeit. Referent Lehrer Brückmann-Königsberg. 7. Jugendspiele. Referent Lehrer Dobritz - Königsberg. 8. Die Selbsthilfe. Referent Vorstand der Dispreußischen Vorwärtsvereine, J. Rindor. 9. Mitteilungen über den Verband der Freunde und Lehrer deutscher Fortbildungsschulen, gemacht von Rektor Fischer-Allenstein. 10. Unsere Lehrerschaft. Referent Lehrer Benz-Königsberg. 11. bis 13. General- bzw. Delegiertenversammlungen des Pestalozzi- und Emeritenvereins, sowie der Sterbekasse für die Lehrer der Provinz Preußen.

**Heiligabend, 27. Juli.** Der Kompostpf Pf., ein verheirateter Mann, wurde vorgestern wegen Eitelkeitsübergehens, begangen an einem siebenjährigen Mädchen, gefänglich eingezogen. In Vartenstein, Ostpr., wurde vor einigen Tagen eine Kuh von der Weibe gestohlen; die Nachforschungen führten zur Entdeckung einer ganzen Diebesbande, welche auf der Brandenburger Halde ihr Lager hatte.

**Aus dem Kreise Labiau, 29. Juli.** (K. S. 3.) Ueber einen eigenthümlichen Vorfall wird aus dem Dorfe Stellenen berichtet. Auf einem etwa 20 Fuß hohen, an seinem Gipfel aber ringsum mit üppigen Schwämmen versehenen Eichenbaumstumpfe nistete in diesem Jahre ein Storchenpaar mit vier Jungen. Bei dem heftigen Gewitter am 22. d. Mts. fuhr nun ein Blitzstrahl in den Baum, spaltete ihn der Länge nach auf und legte die trockenen Nester des Storchenpaars in Brand. Die Störche, welche auf dem Neste saßen, schienen betäubt oder erschlagen worden zu sein, denn keins der Thiere rührte sich trotz der hohen Gefahr. Da schlugen die Flammen von oben ins Nest und nun erst erhoben sich die nur betäubt gewesen Störche, um davon zu fliegen. Zum Schrecken der beobachtenden Personen war aber das Federkleid von 4 Störchen bereits in Brand gerathen und die aufstehenden Thiere standen alsbald in Flammen. Die Störche ließen sich aber sofort auf die Weibe nieder und nun kam der starke Regenschauer als Retter, der die Flammen sofort erlöschte. Immerhin hatten die Flügel so arg gelitten, daß die Thiere sich jetzt nur mit großer Mühe bis zur Dachhöhe zu erheben vermögen. Das Nest, welches gleichfalls bis zur Hälfte verbrannt ist, besuchen die Störche nicht mehr, sie fliegen in einem Bogen scheu um dasselbe herum.

**Elbinger Nachrichten.**  
**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

1. August: Sehr warm, meist heiter, windig, Gewitterneigung.  
2. August: Heiß, schwül, sonnig, später vielfach Gewitter, Regen, starker Wind.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.  
Elbing, 29. Juli.  
\* **Personalien bei der Justiz.** Dem Senatspräsidenten Hagens bei dem Kammergericht ist der Charakter als Geh. Ober-Justiz-Rath mit dem Range eines Raths zweiter Klasse verliehen, der Landgerichts-Rath Ivanoschkin in Vartenstein zum Landgerichts-Director dafelbst, der Gerichts-Assessor Schwalbe in Allenstein zum Amtsrichter in Mehlaufen, der Gerichts-Assessor Willasch in Kulm zum Amtsrichter in Christburg, der Gerichts-Assessor Rufe in Dirschau zum Amtsrichter dafelbst, der Gerichts-Assessor Dr. Rosenberg in Tremessen zum Amtsrichter dafelbst ernannt worden.

\* **Zum Manöver.** Während der diesjährigen Herbstübungen der 36. Division werden vom 2. bis 8. September in Gr. Klecklau, Schönec, Wipshin und Berent Militärmagazine eingerichtet werden. Der Bedarf von lebendem Vieh, Kartoffeln, Heu, Stroh u. dgl. wird von den Vorher in das Magazin gelandeten Beamten möglichst aus erster Hand an Ort und Stelle angekauft werden.  
\* **Vom Theater.** Die Umbau-Arbeiten am hiesigen Stadttheater schreiten jetzt rüstiger vorwärts. Dieser Tage sind 25 Arbeiter mehr eingestellt worden. Man hofft bis Ende September mit dem Umbau fertig zu werden.  
\* **Die Schulferien** haben mit dem heutigen Lehrentag den Unterricht wieder aufgenommen.  
\* **Torpedoboot.** Sonabend Nachmittags 2 Uhr ging das Torpedoboot S 66 von hier nach Willau zur Ableistung der Probefahrt.

\* **Von der Wechsel.** Das Wasser der Weichsel ist bei Warschau wieder etwas gestiegen.  
\* **Schweineversicherungsverein.** Nach der Eröffnung des hiesigen Schlachthauses wurden häufig Schweine, die tuberkulös oder sonst mit einer Krankheit befallen waren, beanstandet und brennt. Der daraus entstandene Schaden traf immer den Besitzer. Je häufiger nun diese Fälle wurden, desto dringender stellte sich das Bedürfnis heraus, den Einzelnen gegen einen so bedeutenden Schaden schadlos zu halten und

man erstrebte die Gründung eines Schweineversicherungsvereins. Die Statuten wurden ausgearbeitet und dem Herrn Regierungspräsidenten zur Genehmigung vorgelegt. Diese Statuten - von Herrn Privatsekretär Meyer entworfen - sind nunmehr, wie man uns mittheilt, genehmigt worden. Der Verein führt darnach den Namen „Elbinger Schweineversicherungsverein“ und umfaßt den Stadtkreis Elbing und die Ortsgemeinden Schwandorf, Spittelhof, Weingarten, Dambitz, Tumberg, Warrhäusern, Vogelsang, Wittenfelde, Telchhof, Kl. Köbern, Vorchwalde und Bangritz Colonte. Mit Ausnahme der Wollereibesitzer, Schweinehändler und Abdeckereibesitzer kann Jedermann aus den vorbezeichneten Ortsgemeinden Mitglied werden. Es werden erhoben: von jedem Mitgliede einmal ein Beitrittsgeld von 3 Mk., dann eine Einschreibgebühr von 50 Pf. für jedes versicherte Schwein und endlich ein fortlaufendes Versicherungsbeitrag von monatlich 20 Pf., welcher letzterer für ein Jahr im Voraus zu entrichten ist. Der Verein entschädigt für die Mitglieder für die Schweine, welche 1) in Folge einer Krankheit gestorben sind, 2) in Folge einer todbringenden Krankheit geschlachtet werden mußten, 3) auf sonstige Weise zu Tode gekommen sind und 4) nach dem Schlachten durch einen amtlichen Fleischbeschauer glaubhaft als zum Genuß für Menschen untauglich befunden sind. - Zahlreiche Interessenten sind dem Verein bereits als Mitglieder beigetreten.

\* **„Der gute Mond“** hat unseren Turnern am Sonnabend einen Streich gespielt. Die Jahrsjünger und auch mehrere ihrer Damen wollten eine Mondscheimpartie machen, allein der Mond ließ sich den ganzen Abend nicht sehen. Nichtsdestoweniger aber machten sie ihre Partie nach Vogelsang, zumal das Wetter im Uebrigen leidlich war. Die Verbelligung war allerdings keine allzu große.

\* **Die thierärztliche Untersuchung** des in den Kreisen Elbing und Marienburg auf die Weide aufzunehmenden Viehes ist vom Herrn Regierungspräsidenten in Danzig aufgehoben worden.

\* **Kind verlaufen.** Der Polizeiwache wurde am Sonnabend Abend ein kleiner Knabe, etwa 3 Jahre alt, zugeführt, der sich verlaufen hatte, auf dem Kl. Exercierplatz an der Kellereibahn aufgefunden worden war und über seine Angehörigen keine Auskunft geben konnte. Der Knabe ist dem Hülfsbureau zugeführt, doch haben sich seine Angehörigen bisher noch nicht gemeldet.

\* **Diebstahl.** Einem kleinen zehnjährigen Mädchen, dessen Eltern in der Gr. Rosenstraße wohnen, wurden gestern von einem andern größeren Mädchen auf der Straße die Ohrringe ausgezogen und gestohlen. Die Sache ist bereits zur Anzeige gelangt.

### Eine Teufelsaustreibung.

Paris, 28. Juli. Ueber eine Teufelsaustreibung in Gif bei Versailles bringen hiesige Blätter Einzelheiten, die lebhaft an die Teufelsaustreibung in Wendling erinnern. Wie der „Figaro“ berichtet, lebt in Gif ein 19jähriges Mädchen, das vom Teufel befallen war. Das Mädchen war vor einiger Zeit in einem Lumpengeschäft mit Zerren von Lumpen beschäftigt und erkrankte an nervösen Anfällen, die von Starrkrampf begleitet waren. Bald erkrankte die Krankheit in hochgradige hysterische Ausartung. Die ganz ungewöhnliche Erscheinungsart der Krankheit scheint die Ärzte bei der Diagnose getäuscht zu haben. Die hysterischen Anfälle folgten bald schneller aufeinander, und die Nachbarn des kranken Mädchens führten lebhaft Klagen über das gellende Schreien, das aus dem kleinen Hause über das ganze Dorf verhallte. Bald sprach man von übernatürlicher Gabe der Weissagung, und Neugierige und Abergläubige eilten herbei, um das „Wundermädchen von Gif“ zu sehen. Jetzt schritt der Pfarrer ein, und bei seinem ersten Besuch empfing ihn das Mädchen mit einer Fluth von Schimpfworten. Sofort begab sich der Pfarrer zum Bischof von Versailles, legte ihm den Fall vor und erhielt die bischöfliche Ermächtigung, den Exorcismus an dem jungen Mädchen vorzunehmen. Der Direktor des geistlichen Seminars von Versailles wurde ihm zur Assistenten beigegeben. Die Ortsbehörde von Gif, durch eine Reihe von Einsprüchen gegen das Vorgehen der Geistlichkeit veranlaßt, ließ einen der ersten Aerzte von Paris kommen, um den Zustand des Mädchens zu untersuchen. Als Herr Dumontpallier in Begleitung des Arztes Piberet erschien, befand die junge Kranke sich mitten in einem ihrer Anfälle. „Hochgradige Hysterie“, lautete kurz die Diagnose, und die Aerzte erklärten, die Krankheit bekämpfen zu wollen, wenn man ihnen das Mädchen anvertraue. Die Angehörigen verweigerten dies. Zur gleichen Zeit erschienen die Geistlichen, um den Exorcismus vorzunehmen. Als die Kranke die Priester sah, schrie sie: „Da kommen die Pfaffen, um ihre Dummheiten zu treiben“, und gleichzeitig versuchte sie, den Geistlichen ins Gesicht zu spucken und sie zu ohrfeigen. Ein junger, kräftiger Geistlicher hielt sie an den Händen fest, und nun begannen die Gebete. Diese begleitete die Kranke mit lautem Lachen, und bei der Allerheiligen-Vitanie rief sie während an Stelle des antwortenden ora pro nobis die Worte Cambromnes in der Schlacht bei Waterloo, die sie in steigender Betonung dreimal wiederholte. Ein junger Geistlicher versicherte mit unerschütterlichem Ernst, daß er aus dem Tonfall der Stimme der Kranken die einzelnen Teufel, die das Mädchen plagten, leicht erkennen. Er nannte Satan, Lucifer, Belzebub, Mammon u. dgl. und dazwischen sprach. Außerdem versicherte er, daß die von den Geistlichen der Hölle Beisehene alle Gebete verstehe, die lateinisch und deutsch hergesagt würden. Diese Bohnahme des Exorcismus ging zu Ende, ohne daß die Kranke von ihrem Leiden befreit war. Ein Mitarbeiter des Temps befragte den Bischof von Versailles, aus welchen Gründen er die Ermächtigung zur Vornahme des Exorcismus gegeben habe. Der Bischof antwortete folgendes: „Der Pfarrer von Gif, ein Mann in den vierzig Jahren, ist ein Verehrer und Bewunderer der Wissenschaft und sieht nicht, wie man glauben könnte, überall Götter; er ist ein praktischer und bedächtiger Mann. Die Krankheit des Mädchens war so anormal, so ungewöhnlich, daß die diagnostische Kunst der ersten Aerzte sich vollständig ratlos fühlte. Konnte und sollte nun in dieser Lage ein Priester, der von der Wirkfamkeit der liturgischen Gebete überzeugt ist, nicht dann zu Hilfe kommen, als die Wissenschaft ohnmächtig ersieht? Ich persönlich hatte keinen Grund, den Erklärungen des Pfarrers von Gif zu mißtrauen. Er hat mich um nichts Außergewöhnliches, und ich hatte keine Praxis des Mittelalters auszugeben, denn die Kirche hat in der That niemals die Gebete des Exorcismus abgeschafft. Als ich dem Pfarrer von Gif die Ermächtigung erteilte, fühlte ich mich vollkommen eins mit dem Geiste der Kirche.“ Als Bischof von Gif mit dem Wirklich außergewöhnlichen

Zustande des kranken Mädchens sprach, bemerkte er, daß das Mädchen auf die Fragen, die ihm stets in lateinischer Sprache von einem der Priester gestellt worden seien, immer so genau französisch geantwortet habe, daß es zweifellos sei, daß die Kranke die lateinischen Fragen vollständig verstanden. Der Bischof fügte hinzu, daß das Mädchen kein Lager habe verlassen können und jetzt seiner gewöhnlichen Beschäftigung nachgehe.

### Literarisches.

Einem sehr interessanten Blick in das hiesige Leben zu Anfang des Jahrhunderts gewährt uns das von Ludwig Hirschfeld „Aus dem Tagebuch einer Hofdame“ herausgegebene Kulturbild, mit welchem die illustrierte Zeitschrift „Vom Feld zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) ihr neuestes (zweites) Heft eröffnet. An belletristischen Beiträgen enthält dieses Heft neben zwei weiteren Fortsetzungen von H. K. Hojeggger, der Wirth an der Mahr, noch eine feine Novelle von Paul Bourget, die in der kosmopolitischen Gesellschaft von Florenz spielt, und eine lustige Humoreske von Hans Oden. Ganz besondere Anerkennung verdient das erfolgreiche Bemühen der Redaktion, ihren Artikeln allgemein belehrender und anregender Natur bei aller Vielseitigkeit der behandelten Stoffe stets das Interesse der Aktualität zu wahren. Hierfür sprechen vor allem die reich und trefflich illustrierten Aufsätze: „Über die Deputirten der Alpen“ von Th. Petersen, „Feuerbestattungshallen der Neuzeit“ von A. Simson, „Die Franzosen in Tunisien“ von H. v. Engelstedt und „Die Wiener Deckengemälde Anselm von Feuerbachs“ von H. Straßberger.

### Bermischtes.

\* **Ueber eine Vergiftung durch Fühnerweiß** wird in der „Verl. Min. Wochenschrift“ eine für spärliche Hausfrauen besonders interessanter Fall mitgetheilt. Es handelt sich dabei um eine Vergiftung von sechs Personen einer Familie durch Genuß einer Biddingsauce, die aus dem seit etwa acht Tagen aufbewahrten Fühnerweiß, dessen Dotter anderweitig zur Verwendung gekommen waren, bereitet war. Schon bei dem Schlagen des Eiweiß zu Schaum war der etwas fade Geruch und die trübe Farbe der sonst in einem reinen Glasgefäße an einem kühlen Orte aufbewahrt gegessenen Masse aufgefallen, die sich außerdem durchaus nicht zu Schaum schlagen ließ. Durch Zusatz von dem Eiweiß einiger frischen Eier war es indes der spärlichen Hausfrau möglich, auch die erste Portion noch zu der Sauce zur Verwendung zu bringen. An dem Geschmack fand sich durchaus keine Veränderung, so daß die süße Speise mit Genuß verzehrt wurde. Erst etwa 15 Stunden später traten indess bei allen den Mitgliedern der Familie, die weniger oder mehr von der Sauce genossen hatten, heftige Vergiftungssymptome auf, die sich in lähmungsartiger Schwäche der gesamten Muskulatur des Körpers, beschleunigter Herzthätigkeit, starkem Uebelbefinden und so weiter kundgaben und erst nach energischer therapeutischer Einwirkung zum Schwinden kamen. Die Erscheinungen waren ganz ähnlich denen, die sich nach Wurst-, Fleisch- und Fischvergiftungen zeigen, die zweifellos alleamt auf einer fauligen Verwesung von Eiweißstoffen beruhen.

\* **Die Sau bei der Reichstagswahl.** Der Berliner Korrespondent der „N. Fr. Presse“ schreibt seinem Blatt: Daß man beim Pferdetauf, bei Prüfungen und anderen schicksalsschweren Geschäften „Schwein“ haben muß, ist männiglich bekannt. Daß es aber auch bei dem schwer berechenbaren Volksgesichte, das man wählen nennt, von Röhren oder zum mindesten sehr nützlich ist, lehrt folgende Geschichte von der vorgefunden im hiesigen Wahlkreise Kalsfeld-Sauterbach stattgehabten Erziehung für einen der doppelt gewählten Antifemiten. Zu der Erziehung ist es gelungen, den nationalliberalen Kandidaten, Prof. Bachhaus, mit dem antikemistlichen Kandidaten, obwohl dieser die meisten Stimmen erhielt, in die Stichwahl zu bringen. Wie es so gekommen ist, lehrt die nachfolgende köstliche Geschichte, die mir von einem Augenzeugen, der sich im Interesse der nationalliberalen Partei an der Wahlagitiation in dem Kreise theilgenommen, in helles Licht gerufen worden ist. Sollte da in der großen Wirthstube eines hiesigen Dorfes eben eine Wahlversammlung beginnen; der Kandidat Prof. Bachhaus hatte gerade das Wort genommen zu einer Rede gegen die antikemistische Agitation, und die Bauern horchten hoch auf. Aber kaum hatte er die ersten Worte gesprochen, da entfiel eine große Unruhe; die stattliche Wirthin stürzt aufgeregt herein und schreit: Ihr Mann soll kommen, der Knecht soll auch kommen, die beste Sau liegt im Sterben, sie kann nicht ferkeln! Johann muß gleich anspannen und zum Thierarzt fahren! Wer die Wichtigkeit derartigen Familienorgen auf dem Lande kennt, begreift, daß unter diesen Umständen von Interesse für die Wahl keine Rede sein konnte. Aber die Wirthin hatte ihre erregte Ansprache kaum geendet, als der Redner, Prof. Dr. Bachhaus, mit gelassener Miene erklärte: es sei nicht nöthig, zum Thierarzt zu fahren. Er verstehe auch etwas von dem Geschäft und wolle der Sau sofort, wenn die Versammlung auf kurze Zeit unterbrochen werde, die nöthige Hilfe leisten. Die Versammlung hatte gar nicht Zeit, sich von ihrem Staunen zu erholen, daß ein Professor so etwas könnte, und da ging er schon mit aufgeschleppten Händarmeln hinter der Wirthin, die mit der Laterne voranleuchtete, in den geräumigen Scheunestall. Wer konnte, ging mit hinein, die Anderen warteten voller Spannung draußen. Der Professor machte sich schleunigst an die Befreiung der in Wehen liegenden Sau, und nach wenigen geburts-hilffichen Handgriffen kam das erste Junge zu Tage. Hoch Professor Bachhaus! Hoch die nationalliberale Partei! tönte es als Antwort darauf durch den Stall und pflanzte sich draußen auf dem Hofe fort. Der Nothhelfer hielt sich inzwischen tüchtig zur Sache und allmählich kamen sechszehn Ferkel zu Tage. Nun war der Freude kein Ende; die Versammlung wurde in der heitersten Stimmung zu Ende geführt. Die Hilfe aber, welche der Kandidat, der Professor an einer landwirthschaftlichen Lehranstalt ist, der besten Sau in ihrem schwereren Stundlein geleistet, brachte der nationalliberalen Partei in jenem Bezirke dreihundert Stimmen ein, sie brachte die Partei in die Stichwahl und dürfte ihr dadurch auch zum Siege verhelfen. Während es nun nach der jüngsten Abstimmung im Reichstage hieß: Vicit Caprivi capri vi (es siegte Caprivi durch die Kraft des Höckel), wird man dann, wenn bei der Stichwahl die Dankbarkeit der hiesigen Bauern noch vorhört, sagen können, daß eine Sau einen Antifemiten aus dem Reichstage vertrieben hat.

### Vehermifere in Italien.

Aus Mailand wird geschrieben: Daß die Lehrer und Lehrerinnen in Stallen nicht auf Rosen gebettet sind, ist für die

Kenner des italienischen Volks- und Mittelschulwesens keine neue Offenbarung. Nicht genug, daß die armen Jugendkinder oft jahrelang keine Besoldung erhalten und des zweifelhafteu Vorzugs genießen, Gläubiger des Staates oder der Gemeinde zu sein, sucht man ihnen noch in jeder Hinsicht das Leben und die Ausübung ihrer amtlichen Pflichten zu erschweren und behandelt sie gewissermaßen on canaille. Daß die Berufsfreudigkeit des Lehrerstandes dadurch nicht gefördert wird, läßt sich denken. Zwei Vorfälle aus jüngster Zeit bilden wieder einmal eine traurige Illustration zu der Geschichte vom italienischen Lehrerehend: In den Straßen von Macerata kann man jetzt täglich einen armen, blinden Mann sehen, der auf einem Hundewagen sitzt und den Vorübergehenden Wachszündhölzer zum Kauf anbietet mit den Worten: „Selt ein armer, erblinder Lehrer.“ Romolo Cruciani war viele Jahre Elementarlehrer, bis er plötzlich blind wurde und ohne Mittel zum nothwendigsten Lebensunterhalt da stand. Die Gemeinde hatte ihn, angeblich, weil er sozialistischen Ideen huldigte, einfach auf die Straße geleßt, wo er sich, der Noth gehorchend, als Zündhölzchen-Verkäufer etablirt hat. Noch viel mittelalterlicher klingt die Lebensgeschichte der Lehrerin Maria Barzi. Die junge Dame, die in Sarzana bei Genua unterrichtet, hatte das Unglück, dem Pfarrer des Ortes zu mißfallen. Am ersten Ostersfesttage machte sich der würdige Pfarrer das Vergnügen, die Lehrerin auf offenem Markte zu ohrfeigen. Zu begreiflicher Erregung rief Fräulein Barzi darauf dem Pfarrer ein beleidigendes Wort zu. Darob wurden die Aeltesten der Gemeinde so empört, daß sie einige Stunden später in das Zimmer der Lehrerin einbrangen und sie ins Wasser zu werfen drohten, wenn sie nicht unverzüglich dem Pfarrer Abbitte leistete. Man schlepte sie nun ins Schulhaus, wo der Pfarrer, der den „heiligen“ Ornat angelegt hatte, sie zwang, sich ihm dreimal zu Füßen zu werfen und ihm die Schuhsohle zu küssen. Dieser skandalöse Vorgang hatte am 18. Juli ein gerichtliches Nachspiel. Die Lehrerin hatte die Genugthuung, den unehrwürdigen Pfarrer zu sechs Monaten Gefängniß und zu 2000 Lire Schadenersatz verurtheilt zu sehen. 16 Bürger aus Sarzana wurden wegen Bedrohung gleichfalls zu längeren Gefängnisstrafen verurtheilt. Die Aktion war wohlverdienet; man darf sich jedoch nicht der Hoffnung hingeben, daß sie auf die fernere Gestaltung der Lage des italienischen Lehrstandes einen heilsamen Einfluß ausüben werde. Das bleibt eben alles beim Alten.

\* **Verde-Ehre.** Bei dem 2. Garde-Feldartillerie-Regiment in Berlin ließ nach der „Presse, Fig.“ in der Batterie der Hauptmann folgenden interessanten Appell vorlesen: „Der Kononier K. hat dreimal je eine Stunde nachgezerrt wegen Beschimpfung eines königlichen Diensthunders.“ Die Beschimpfung bestand darin, daß der Kanonier in zoologischer Begriffswertung dem Pferde den Namen eines anderen Bierjäblers beigelegt hatte, welcher bei unsern Hausfrauen wegen seiner guten Eigenschaften in gelochtem und geräucherem Zustande mit Recht sehr beliebt ist. Das in seiner Ehre berath bedroht Pferd, für welches der Hauptmann so „schuldig“ eingetreten ist, wird gewiß noch einmal so stolz wie bisher seinen Dienst thun. Hoffentlich greift der Herr Hauptmann bei etwaigen zufälligen Beschimpfungen zwischen Mensch und Thier, die selbst militärischen Vorgelegten bisweilen unterlaufen sollen, mit gleicher Schnelligkeit ein.

### Telephonischer Specialdienst

der „Altpreußischen Zeitung“  
Berlin, 31. Juli. Dienstag Vormittag findet eine Sitzung des Aeltesten-Collegiums statt, um über den Antrag an die Reichsregierung bezüglich der vor dem 25. Juli abgeschlossenen deutschen Waarentkäufe in Rußland Beschluß zu fassen.

### Berliner Börsenwochenbericht.

An der Börse ist die Konjunktur durch eine Reihe außerordentlicher Fälle eine recht ungünstigere geworden durch die Silberkrise, die australische Bantriftis, die amerikanischen Fallimente und nun noch gar durch den deutsch-russischen Zollkrieg. Belästigend auf Montanzwerthe wirken nur der Kohlenstreik in England.

### Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 31. Juli, 2 Uhr 50 Min. Nachm.		
Börse: Feft.	Cours vom	29.7
3 1/2 pCt. Dispreußische Pfandbriefe	97.40	97.40
3 1/2 pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97.60	97.40
Oesterreichische Goldrente	97.00	97.00
4 pCt. Ungarische Goldrente	94.70	94.90
Russische Banknoten	213.40	213.00
Oesterreichische Banknoten	163.75	163.90
Deutsche Reichsanleihe	107.60	107.60
4 pCt. preußische Conpols	107.60	107.50
4 pCt. Rumänier	82.50	82.10
Mariens-Markt. Stamm-Bevortäten	107.70	108.00

Produkten-Börse.		
Berlin, 31. Juli, 12 Uhr 50 Min. Mittags		
Cours vom	29.7	31.7
Weizen August	162.00	162.00
Sept.-Okt.	163.00	162.20
Roggen: Markt		
August	149.00	149.00
Sept.-Okt.	150.25	149.50
Petroleum loco	19.30	19.20
Rüböl August	46.80	47.80
Sept.-Okt.	47.80	47.80
Spiritus Aug.-Sept.	34.40	34.30

**Königsberg, 31. Juli, 12 Uhr 50 Min. Mittags**  
(Von Borussia und Grothe, Getreide, Woll-, Weh- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab.  
Loco contingentirt . . . . . 57,00 A Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 35,00 „ Geld

### Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 J. in Marken  
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

**Seidenstoffe**  
direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschtem  
von von Elton & Kousson, Grefold.



**Auswärtige Familiennachrichten.**  
**Geboren:** Herr Albert Schütz-Danzig 1 S. — Herr Alexander Jaegel-Grauden 1 S. — Herr Abraham-John-Saalfeld 1 L. — Herr Dr. Schwaller-Lasdehnen 1 S.  
**Verlobt:** Fräulein Marie Fabian-Bessen mit dem Maurer- und Zimmermeister Herrn Daniel Schwarz-Guttstadt.  
**Gestorben:** Wittwe Amalie Lange-Danzig 73 J. — Fleischermeisterfrau Ida Johanna Helene Unrau-Grauden 26 J. — Königl. Amtsgerichtsrath Johannes Wundsch-Strasburg. — Altkamerwittwe Anna Karbaum-Woffeden bei Heilsberg 81 J. — Frau Ottilie Kusten-Mehlfack 50 J.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 31. Juli 1893.  
**Geburten:** Kutscher Friedr. Sonntag 1 S. — Deconom August Hilbrandt 1 S. — Arbeiter Hermann Stein 1 S. — Fleischermeister Friedrich Kriehn 1 L. — Schlosser Johann Czeskowski 1 L.  
**Aufgebote:** Sergeant Johannes Wollmann-Marienwerder mit Elisabeth Kathens-Elbing.  
**Sterbefälle:** Tischler Friedrich Hermann 1 J. — Arbeiter Friedr. Daniel Döhning 5 J. — Photograph Theodor Weinert aus Danzig 1 J. — Schuhmacher Wilhelm Bajor 1 J. — Schmied Gottfried Dost 1 J.

**Dienstag: Liedertafel.**  
 Probe zum Concert.  
**Bekanntmachung.**  
 Die Jahres-Rechnung von der Kasse der städtischen Feuer-Societät für 1892 wird, gemäß § 55 des Statuts, vom 2. August cr. ab 14 Tage lang zur Einsichtnahme Seitens der Mitglieder in unserer Calculatur ausliegen.  
 Elbing, den 28. Juli 1893.  
**Der Magistrat.**

**Mannschwäche**  
 heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
 Wien IX.,  
 Porzellangasse 31a.  
 Auch brieflich.  
 Daselbst ist zu haben das Werk:  
 „Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“  
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

**Natur-Weine**  
 Chemisch untersucht garantiert reine gesunde Produktion  
**Oswald Nier**  
 Hauptgeschäft Nr. 108  
 BERLIN  
 ungegypste  
 Zu haben in Elbing bei Herrn **R. Selkmann**, Friedr.-Wilh.-Pl. 15.

**Tapeten!**  
 Naturell-Tapeten von 10 Pf. an  
 Glanz-Tapeten von 30 Pf. an,  
 Gold-Tapeten von 20 Pf. an,  
 in den schönsten u. neuesten Mustern.  
 Musterkarten überall hin franco.  
**Gebrüder Ziegler,**  
 Sünenburg.

**Hoffmann-Pianos**  
 neuereisen, Eisenbau, mit größt. Tonfülle, in schwarz od. weiß, 11el. 3-fach, 10-12-Jähr. Garantie, gep. 2-1/2, mit. 20 ohne Preis, nach auswärts fr. Probe (Referenzen u. Katalog gratis) Berlin, Jorasalemsstr. 14.

**Visitenkarten**  
 in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.  
**100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.**  
 empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung  
**H. Gaartz,**  
 Buch- und Kunstdrucker.

Ich erlaube mir dem verehrten reisenden wie hiesigen Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am heutigen Tage das altbewährte  
**Hôtel Königlicher Hof**  
 käuflich erworben habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch besondere sauberste Ausstattung der Zimmer und beste Verpflegung den Ruf des Hauses aufrecht zu erhalten und meinen werthen Gästen ein angenehmes Heim zu bereiten. Zudem ich mein Hôtel einer gültigen Beachtung empfehle, zeichne ich hochachtungsvoll  
**H. Lamprecht.**  
 Elbing, den 23. Juli 1893.

**Atelier für künstl. Zähne**  
 Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
 Im. Mühlendamm 20/21.

**Rothlaufschub,**  
 von vorzüglicher Wirkung, selbst bei schon schwer erkrankten Schweinen, empfiehlt und verwendet umgehend franco  
**die Kgl. Apotheke in Zinten Opr.**  
 1 Pfd. = 2 M., 3 Pfd. = 5 M.

**Simbeersaft,**  
 täglich frisch gepreßt, empfiehlt  
**R. Kowalewski,**  
 im Lachs.

**Gratis**  
 1 hochf. Herren-Remon-tour-Taschenuhr b. Abnahme von 1200 Stück Cigarren. Verl. Sie sofort Preisliste. R. Scholz, Schmiedeberg i. R.

**Direct aus erster Hand**  
 versende jedes Maß  
**Herrenanzug- u. Paletotstoffe**  
 in Buchsin, Cheviot, Kammgarn etc. Niemand veräume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt zu verlangen, welche franco übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.  
**Paul Emmerich, Tuchfabrik,**  
 Spremberg, L.

**Jede sorgsame Mutter!**  
 beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Bahnhalbbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautauschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektrizitäts-Bahnhalbbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten General-Depotitair **Jul. Ansbüttel,**  
 Düsseldorf.

**Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc.**  
 werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.  
**H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckeri Stereotypie.**  
 Elbing.

**Zurückgekehrt!**  
**Dr. Bleyer.**  
**Von der Reise zurück!**  
**Jaskulski.**  
 Während meines Aufenthaltes in Rahlberg als Wadearzt wird mich hier Herr **Dr. Crüger** vertreten.  
**Dr. Krause.**  
 Ich verreise bis Mitte August. Die Herren **Dr. Salecker** und **Dr. Schmidt** werden mich vertreten.  
**Dr. Baatz.**

**Ob Freund, ob Feind,**  
 ein Jeder muß das Zugeständniß machen, daß sämmtliche von der Firma  
**D. Loewenthal's Waarenhaus**  
 geführten Artikel in Manufacturwaaren, Herren-, Damen- und Kinder-Confection unerreicht bezüglich Preiswürdigkeit sind.  
 Die unerschütterlichen Grundpfeiler des Etablissements sind und bleiben strenge Reellität, freundlichste entgegenkommende Bedienung, allerbilligste, aber streng feste Preise.

**Garantirt Eingeschossene**  
 Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — Trechina-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeltjagdkarabiner 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschüsseln 4 Mk. — Püsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. — Centralfeuer-Doppeltstutzen prima Qual. von 35 Mk. an. — Patentluftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima Leder 6 Mk. — 100 Central-Italien 1,70 Mk. Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franco. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe Übernahme ich volle 10 Jahre Garantie.  
**Georg Knaak,** Deutsche Waffenfabrik. Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

**Das feinste, englische, hohlgeschliffene Silberstahl-Rasirmesser** verkaufe mit Garantie à M. 2.15. Dasselbe nimmt den stärksten Bart mit Leichtigkeit. Umtausch innerhalb 8 Tagen gestattet. Elastische Abzieher M. 2.10. **C. F. Lehmann,** Eisenhandlung, Elbing, Brückstraße 22.

**Die Gartenlaube**  
 beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman **Der Sänger** von **Karl von Geigel.**  
 Man abonniert auf die **Gartenlaube** bei allen Buchhandlungen und Postämtern (Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 2408) für 1 M. 60 Pf. vierteljähr.

**OSCAR SPERLING IN LEIPZIG**  
 Institut für graphische Industrie und Stempelfabrikation.  
 Empfiehlt seine xylographische und zinkographische Anstalt  
**Galvanoplastik** und **Stereotypie**  
 zur Herstellung von Clichés und Druckplatten aller Art, sowohl für größere Verlagswerke, wie auch für Accidenzen, Inserate und alle sonstigen Druckzwecke in musterhafter Ausführung.  
**Galvanotypen** für Erachtbriefe, **Packetadressen**, **Decorationen**, **Postkarten**, **Untergrundplatten**, **Schreibheft-Liniaturen**  
 Druckfirmen sowie Vignetten für Inserate all. Branchen. **Neuheit!** Ohne jede Concurrenz in Deutschland! **Celluloid-Clichés II** Unübertroffen an Schärfe, Druckfähigkeit u. Haltbarkeit. Sofort lieferbar.  
 Ferner Clichés für Vereins- und Gewerbe-Insignien, Wappen, Medallien und Inseraten-Einfassungen in enormer Auswahl.

**Illustrierte Frauen-Zeitung.**  
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.  
 Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.  
**Unterhaltungsblatt:** Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Poet. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.  
**Beiblätter:** Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.  
**Modenblatt:** Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.  
 Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

**SCHERING'S Pepsin-Essenz**  
 nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Prof. für d. Medicinellehre an der Universität zu Berlin. **Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Zodbrennen, Magenbeschleimung,** die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehmen sämmernden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — Preis pro 1/2 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50 M.  
**Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.**  
 Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen. Man verlange ausdrücklich **Schering's Pepsin-Essenz.**

**Ein Gasthof**  
 in Lissa i. P.  
 am Eingange der Stadt gelegen, mit Regelpfand u. gut eingerichteten Sommergarten und Gemüseland, ist sofort zu verkaufen oder vom 1. Oktober ab zu verpachten. Das Nähere beim Gastwirth **Nitschke, Lissa i. P.**

**Eine Bäckerei**  
 in **Pranitz,** 60 Jahre im Betriebe, wird jetzt oder später pachtfrei.  
 Näh. bei **Heinrich Bolt,** daselbst.

**Publgeschäft**  
 in einer Provinzialstadt zu kaufen gesucht. Offerten erbeten unter **J. H. postl. Berlin,** Postamt Adalbertstraße.

Mein seit 6 Jahren bestehendes, gut eingeführtes und nachweislich rentables **Galanterie-, Porzellan- und Kurzwaarengeschäft** will ich anderweitiger Unternehmungen halber verkaufen. Zur Uebernahme sind ca. 5000 Mk. erforderlich und können sich Käufer bei mir melden.  
**J. Kretschmann,**  
 Seeburg Ostpr.

**Tüchtigen Reisenden**  
 für Cigarren und Spirituosen engagirt zum 1. August cr. **L. C. Fenske,**  
 Thorn.

**Dom. Cielenta** bei Strasburg sucht zum 15. Oktober einen tüchtigen, nüchternen, verheiratheten **Brennereiverwalter.**  
 Ebenfalls findet ein ordentlicher **unverheiratheter Gärtner** Stellung, welcher außer dem Garten einige Hundert Morgen Wald zu beaufsichtigen hat und guter Schüge und Raubzeugvertilger sein muß.  
 In **Prödelwitz** findet ein **junger Mann,** der die Schreiberei erlernt hat und mindestens 18 Jahre alt ist, sogleich Stellung als **Amis-Schreiber** und **Speicherverwalter.** Gehalt vorerst 350 Mark nebst freier Station.  
**Die Gutsverwaltung.**  
 Suche zum 1. Oktober cr. Stelle als unverheiratheter **Jäger und Gärtner.**  
 Bin in allen Zweigen der Gärtnerei sowie in der Jagd und Ausrottung des Raubzeuges erfahren, weiß auch mit Waldkultur Bescheid. Gesl. Offerten an **J. Boy, Born** bei Dolgen, Kr. Dramburg.

**Tüchtige Tischlergesellen**  
 finden dauernde Beschäftigung bei **G. & J. Müller.**  
**1 herrschaftl. Wohnung,** 2 Zim., Waffel- und Zub. und Eintritt in den Garten, zum Oktober zu vermieten. Geschw. v. Roy, Sonnenstraße Nr. 4.  
**Eine kleinere Wohnung** in der Herrenstraße zu vermieten. Zu erfragen **Neustädtische Wallstraße 12.**

**Manufaktur**  
 (ganze Bogen), ist wieder zu haben. **H. Gaartz' Buchdruckerei.**  
**Damen,** welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.  
**15 Mark Belohnung.**  
 Das Brückengelände über die Hoppenbeef in Bollwertzweifen ist muthwillig zerstört. Obige Belohnung erhält Derjenige, welcher die Thäter zur Anzeige bringt, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.  
**Der Vorstand**  
 des Gemeindeguts der Altstadt.

**Nach Stettin**  
 expedire **D. „Nordstern“** Mittwoch, den 2. August, Mittags, via Königsberg.  
**Elbinger Dampfschiffs-Rederei**  
**F. Schichau.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 178.

Elbing, den 1. August.

1893.

## Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

34)

Nachdruck verboten.

Seit dieser Kunde hatte der Schatten keine Ruhe mehr. Kolf, sein Freund, das einzige Wesen, das er liebte, war nach seiner Ansicht unzweifelhaft der rechtmäßige Erbe dieses ungeheuren Vermögens, wenn er sich die Dokumente seiner Geburt zu verschaffen im Stande war. Dunkel erinnerte sich der Schatten, daß seine Frau im Besitz dieser Papiere sich befinden müsse. Zu diesem Zwecke eilte er zu ihr und es gelang ihm, wie wir gesehen haben, durch seine bloße Erscheinung, diese wichtigen Dokumente ihr zu entreißen.

Als Kolf mit dem Licht hereintrat, flog der Schatten in seine Arme. Der Manschnenbauer war bereits gewohnt an das wunderliche und außerordentliche Benehmen des früheren Wahnsinnigen, der viel von seiner früheren Extravaganz zurückbehalten hatte.

„Nimm und lies“, rief der Schatten, indem er Kolf die vergilbten Papiere hinreichte.

„Taufzeugniß für Ewald Wischnitz. Was geht das mich an.“

„Goldlöthchen, Goldlöthchen“, sagte der Schatten, indem er vor Freunden hin- und herflog, daß die Schöbe seines dünnen grauen Rockes wie Flügel sich ausbreiteten. „Du selbst bist ja der Ewald Wischnitz, kein anderer als Du und Besitzer einer Willon dazu.“

Der Manschnenbauer fürchtete einen neuen Anfall des Wahnsinns für seinen Freund, und sah ihn verwundert an.

„Globe nur, globe nur“, sicherte der Schatten voll inniger Lustigkeit. „Ich bin nicht verrückt. Gott lebt und ist nicht gestorben. Es stinkt zwar auf der Welt und auch in Berlin gar sehr, aber nicht weil die Welt verwest. Ich weiß was ich sage, und nun höre mich geduldig an.“

Aus dem Munde des Schattens erfuhr Kolf die Geschichte seiner Geburt und Jugendzeit. Trotz der Versicherungen seines Freundes erschien ihm Alles nur wie ein Traum. Er konnte es nicht fassen, nicht glauben. Noch immer zweifelte er an dem Verstande seines Freundes.

„Und selbst wenn diese Geschichte wahr wäre, wenn ich Besitzer einer Willon würde, was nützt es mir?“ seufzte er tief. „Was

sollen mir die Schätze dieser Welt ohne sie, ohne Marie.“

Nur auf die dringende Bitte seines Freundes, dem er nicht trauen wollte, steckte er die Papiere, denen er keinen Werth beimaß, ein und gab das Versprechen, sobald als möglich seine Ansprüche geltend zu machen.

## Der Adel.

Die Tribünen des SitzungsSaales für die Nationalversammlung waren überfüllt. Generale, Diplomaten und die Elite der Gesellschaft hatten sich in den Logen eingefunden, welche für die auswärtigen Gesandten bestimmt waren. In einer derselben saß der Graf Selz in stolzer Haltung neben seiner Tochter. Es fand eine wichtige Verathung statt, der Artikel der Centralabtheilung über den Adel wurde vorgelesen, derselbe lautete: Es giebt im Staate weder Standesunterschiede, noch Standes-Vorrechte, noch einen besonderen Adelsstand.

In den aristokratischen Kreisen, welche sich eingefunden, hörte man bei diesen Worten ein leises Flüstern und Murren. Auf einigen Gesichtern schwebte ein ironisches, spöttisches Lächeln. Es befanden sich hier Männer, welche bereits eingeweiht waren in die Pläne der Zukunft, im Voraus wußten, daß die Nationalversammlung mit beschleunigten Schritten ihrem Ende entgegen gehe.

Neben dem Grafen Selz saß sein Busenfreund, der alte General. Derselbe zog seine goldene Dose hervor und sprach, indem er eine Priße nahm:

„Was sagen Sie zu dieser Wirthschaft, lieber Graf?“

„Sie wird zum längsten gedauert haben. Hoffentlich hat dies Spiel bald ausgepielt. Man ist, wie ich gehört habe, zu energischen Maßregeln entschlossen.“

„Dem alten Psuel traue ich nur nicht, ich erkenne ihn nicht wieder. Sollten wir uns in ihm getäuscht haben?“

„Er hat ausgedient. Noch einige Tage und er wird abtreten müssen.“

„Und dann?“

„Dann“, ergänzte der Graf, „wird man die Gesellschaft nach Hause schicken und, wenn sie nicht gutwillig geht, mit den Bajonetten auseinander treiben.“

Der alte General strich den grauen Bart

und lachte herzlich zum ersten Mal seit den Märztagen.

„Ich gönne es dem miserablen Volk. Sie haben mir meine einzige Freude noch gestört mit ihrer verdammten Aufhebung der Jagdgerechtigkeit. Wie lange wird's dauern und wir haben keinen Hasen und kein Hochwild mehr. Meine Bauern schließen mir alles vor der Nase weg. Ein Hirsch oder ein Reh wird sich in einem Jahre als Merkwürdigkeit sehen lassen können.“

Der alte General lachte über seinen Witz so laut, daß man aus der Journalistenloge um Schweigen bat.

Ein junger Offizier hatte neben Wanda die Stelle des Legationssekretärs eingenommen. Sie mußte ihn dulden. Es war ihr Kousin.

„Gräßliche Kousine,“ sagte er, indem er lächelnd seine schönen Zähne zeigte, „unverschämte Menschen diese Deputirten da. Wollen den Adel abschaffen, lächerlich! Der Adel ist so alt, wie die Welt und wird bestehen, so lange als die Welt besteht. Nicht wahr, Arthur, das ist auch Deine Meinung?“

Der junge Graf, der in Schleswig-Holstein muthig gekämpft und mit Ehren geschmückt nach Berlin zurückgekehrt war, sah den Frager verwundert an. Er hatte in finstrem Unmuth, die Zähne über einander beißend, dageessen. Sein Auge schoß vernichtende Blitze auf diese Versammlung nieder, welche seine Heiligthümer angetastet. Wie aus einem Traume aufgeschreckt, fuhr er empor.

„Der Adel wird ewig, wird unsterblich sein,“ rief er mit leuchtenden Augen. „Er ist der Träger der Geschichte bei allen Völkern gewesen. Jede That ward von ihm vollbracht. Seine Kämpfe leben im Gesange im Munde des Volkes. Er bewahrt den goldenen Stern der Ehre in seiner Brust und trägt das Banner der Treue vor seinem König her. Wehe denen, die seine heiligen Rechte antasten und an seine Krone fassen.“

Halb mit Mitleid, halb mit Wohlgefallen ließ Wanda ihr schönes Auge auf dem Bruder weilen. Wie ein Paladin, wie ein Held aus dem Sagenkreise des Königs Arthur stand er da in edler Haltung, das stolze Gesicht verschleiert von einem tiefen Schmerz.

„Armer Arthur“, seufzte die Gräfin leise. „Du kamst zu spät. Du begreifst nicht diese Zeit, nicht diese Menschen.“

Sie selbst verfiel in tiefe Träumerei.

Vor ihren Augen schwebte ein glänzender Zug edler Gestalten, die Ahnen ihres erlauchteren Hauses, stolze Ritter in hellem Waffenschmuck, schöne Frauen in ehrwürdiger Tracht, und sie selbst mit ihrem Bruder und ihren Eltern wandelten in der Prozession. Ein finsterer Schloß auf einem Bergesgipfel, die Zinnen und Gatter schauten düster nieder, von dem grauen Thurme links der Wächter schmetternd, ein Willkommen der hohen Herrschaft zu. Die

Zugbrücke raffelte nieder, paarweise zogen ihre Ahnen in die Burg ihrer Väter. Sie ging an Arthurs Seite, die letzte in dem großen Zuge. Da rief eine Stimme, die ihr so lieb geworden: „Wanda! Wanda!“ Sie zögerte, sie wandte sich um und das Schloß war verschwunden. Sie stand welt, weit entfernt von den Thüren in einem holden Thal an der Seite eines Mannes, der sie umschlungen hielt. Statt der stolzen, finsternen Burg lachte ihr ein Hüttchen entgegen, mit Neben bekleidet und mit Blumen bekränzt.

Ein Redner weckte sie aus diesen Träumereien. Dörner stand auf der Bühne, er sprach gegen den Adel. Sie wagte nicht, ihn anzublicken und zitterte bei dem bekannten Ton seiner so oft gehörten Stimme.

„Bis in die neueste Zeit habe ich selbst mich gescheut, dem Adel seinen Schmuck mit seinen Rechten zu nehmen,“ begann er mit bewegter Seele, „aber jetzt habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Uebel nur durch Ausrottung aller seiner Wurzeln und Fasern vollständig zu beseitigen ist. Fortan soll nur eine Aristokratie, die der Gesinnung und Bildung bestehen, nur ein Adel, der Seelenadel. Ich richte an die adeligen Mitglieder dieser hohen Versammlung die Bitte: Verzichteten Sie selbst auf einen leeren Titel zu Gunsten der Volksfreiheit.“

Ein stürmischer Beifall von der linken Seite des Hauses und den Tribünen, welche von bürgerlichen Zuhörern dicht besetzt waren, begrüßten den Schluß der Rede, Wanda, in halber Vergessenheit stimmte in den allgemeinen Jubel ein. Ihre aristokratische Umgebung mißbilligte mit verwunderten Blicken und spitzten Worten das ihr unerklärliche Benehmen der Gräfin.

„Was fällt denn Deiner Schwester ein,“ fragte der Kousin den stolzen Arthur, „diesem Phrasenmacher Beifall zu klatschen?“

„Ich begreife nicht.“

„Besucht nicht dieser Herr Dörner Euer Haus?“

„Ich glaube“, antwortete Arthur zerstreut.

Ein leiser Verdacht stieg in seiner Seele auf, den kein Stolz vergebens niederzukämpfen suchte.

Eine Hofdame zischelte der Baronin Platen, der Mutter des Kousins in das Ohr.

„Finden Sie nicht, Voronessa, das Benehmen der jungen Gräfin seit einiger Zeit höchst auffallend? Sie kompromittirt sich bereits öffentlich. Man spricht, daß sie den Legationssekretär aufgeopfert, um eine bürgerliche Dotation zu schließen.“

„Sie ist eine Selb“, entgegnete stolz die Voronessa, „und kann sich nie so weit vergessen.“

„Über warum hat sie denn eigentlich mit dem Baron gebrochen?“

„Sie hat überspannte Ideen von der Ehe. Daran ist nur die fromme Erziehung Schuld. Denken Sie nur, meine Liebe, sie verzieh ihrem Bräutigam eine Jugendsünde nicht.“

„Mein Gott, dann dürfte man gar nicht

betrachten," sagte die Hofdame, die seit Jahren bereit war, um den Preis der Ehe jede Jugendsünde zu verzeihen.

"Meine Nièce ist höchst extravagant."

"Schade, sie ist so schön und besitzt auch Geist."

Das Geflüster und spöttische Lächeln wurde so auffallend, daß es weder dem Grafen noch Wanda selbst entgehen konnte. Beide verließen in Begleitung Arthurs den Saal verstimmt und bestiegen den Wagen, der am Eingange des Schauspielhauses ihrer wartete. Sie fuhren nach Haus, niemand unterbrach das Stillschweigen, welches Allen peinlich war. Wanda zog sich sogleich auf ihr Zimmer zurück. Erschöpft sank sie auf einen Stuhl nieder. Unwillkürlich dachte sie an Dörner. Aus dem Munde Mariens und Luciens hatte sie seine Stimme, hingebende Liebe vernommen. Sie verglich sein Benehmen mit dem ihres früheren Verlobten und konnte ihm weder ihre Achtung noch Bewunderung versagen. Seit der Verlobung mit dem Legationssekretär hatte er nur selten Besuche der gräflichen Familie abgestattet. Wanda hatte ihn flüchtig gesehen und sein bleiches, leidendes Aussehen war ihr selbst damals aufgefallen, obgleich sie den Grund desselben nicht errieth.

Seitdem sie mit dem Baron gebrochen, fühlte sie zwar sich frei, aber eine quälende Leere war in ihrem Herzen zurückgeblieben. Die frische Wunde blutete noch. Ihre Umgebung, welche ihrem Willen nicht entgegentrat, aber den auffallenden Bruch mißbilligte, verstand es nicht, ihre tränkeltnde, erregte Seele zu beruhigen. Täglich mehr lebte, sah Wanda eine Kluft zwischen ihrem Leben und der Anschauungsweise der Andern entstehen, die sich stets vergrößerte. Die Gesetze der Sittlichkeit, die Ideen von Freiheit und Wahrheit, welche in ihrer Seele sich entwickelten und befestigten, waren nicht die der sogenannten feinen Welt. Ihr klarer Verstand sträubte sich gegen das Herkommen, die Formen, welche ihr jedes höheren Inhalts beraubt erschlennen. Sie durchschaute die Fehler und Mängel einer Gesellschaftsklasse, der sie angehörte, an die sie mit tausend Wunden sich gefesselt sah, und hatte doch nicht den Muth, sie zu zerreißen. Sie litt fürchterlich und rang nach einem Ausweg, um dieser Verwirrung, die ihrer reinen und wahren Natur so gänzlich widersprach, zu entgehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

### Artilleristische Kuriositäten.

Dem „Leipziger Tageblatt“ wird geschrieben: Es gehörte in früheren Zeiten zu den Zierden bedeutender Städte, ein wohl ausgestattetes Zeughaus zu besitzen. Obenan standen in dieser Beziehung in den sächsischen

Landen Leipzig und Dresden. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren beide mit Geschützen, Handgewehr und anderen Waffenstücken aller Art reich gefüllt. Da kamen die preussischen Kriege, und was die Preußen an werthvollem Material 1745 in beiden Zeughäusern gelassen hatten, nahmen sie im siebenjährigen Kriege mit. Das übrig gebliebene wurde verschleudert. Alles, was von den Vorräthen des Leipziger Zeughauses sich erhalten hat, sind zwei Rüstungen, ein Schild und einige Schlachtschwerter, verwahrt in der Sammlung der alterthumsforschenden Gesellschaft. Das berühmte riesige Geschütz, „Die faule Grete“ genannt, welches die Schweden 1632 in der Schlacht bei Lützen erobert, wegen seiner Schwere aber bloß bis Leipzig mitgeführt und hier zurückgelassen hatten, war die einzige namhafte Kuriosität im Leipziger Zeughaus. Dieses Geschütz war auch den Preußen zu schwer, weshalb sie es im siebenjährigen Kriege nicht mitnahmen. Es kam von Leipzig nach Dresden ins Zeughaus, wo das auf altersmorscher Lafette ruhende Ungeheuer noch vor wenigen Jahrzehnten zu sehen war und wahrscheinlich noch vorhanden ist. Seit den preussischen Kriegen fehlen dagegen in Dresden, wo Waffen für 100,000 Mann, an 1500 Geschütze und ein gewaltiger Vorrath von Fahnen, Kesseln, Pauken, Kugeln und anderem Heergeräthe untergebracht waren, die vielen artilleristischen Kuriositäten, die sich theils durch ihr Alter und Größe, theils durch Konstruktion und wunderliche Namen auszeichneten. So gab es 2 Doppelfartanen, die Rautenkränze genannt, im Jahre 1557 für den Kurfürsten Johann Friedrich gegossen, die 105 Ctr. wogen und 60 Pfd. Steine schossen. Die beiden Mörhrensöpfe vom Jahre 1552, die ebenfalls 60 Pfd. schossen, hatten nur 70 Ctr. Gewicht. Der Höllenhund, 80 Ctr. schwer. 1572 gegossen. Die 20 Krokodile vom Jahre 1568 und 1569, zu 55 Ctrn. Ansehnlicher waren der Scheerenteufel und der Tod, jeder 100 Ctr. wiegend und 40 Pfd. Eisen schießend, gegossen 1534. Die Sachsenländerin und der fliegende Feind zu 90 Ctrn. und 30 Pfd. schießend, waren von 1539 und verdankten ihr Dasein dem Herzog Georg. Berühmt waren die Flacianer, deren jeder 19 Ctr. wog und 6 Pfd. schoß, aus den Jahren 1570 und 1571, interessant auch durch ihre historische Bedeutung. Von 1529 waren der Hämmerling und der Drache, von 1525 die Colubrine. Eine Kanone von 1528 hatte eine lange Inschrift in gothischen Charakteren. Außerdem

hatte man 12 Grünspechte von 1656, das Rothkehlchen von 1544 und 13 schnelle Nüßlein von 1580, 1589 und 1590, den kleinen Kauz von 1603, dann ein Alphabet von 21 Stück, die 12 Ordensbrüder, die 12 Himmelszeichen, die 2 Gebote, die 12 Staare, die 2 Meerlöwen, 10 türkische, vor Wien 1683 eroberte Kanonen, 11 russische, 11 spanische und 5 schwedische Stücke, 33 Inventionenstücke, darunter eins von hinten zu laden war, ein Geschütz mit 9, eins mit 7 Mündungen und eins mit Feuereschloß. Metallene mit Namen benannte Geschütze gab es 509, eiserne 280. Unter den Mörsern standen obenan Romulus und Remus, deren jeder 310 Pfd. warf. Außerdem zeichneten sich aus 2 Lucifer, 4 Vulkane, 8 Donnerkeile, 3 Höllenhunde, 3 Drachen, 4 Fledermäuse und 3 fliegende Geister. Merkwürdig waren noch die Orgelgeschütze, deren eins 64 und das andere gar 100 Pfeifen hatte.

— **Ein Papagei** ist der Urheber eines furchtbaren Unglücksfalles gewesen, der sich dieser Tage in der der Baronin Henriette Lodigiani-Luppis-Ramer gehörenden Villa Monguzzo in Mailand ereignete. Am jüngsten Freitag Abends gegen 8 Uhr, während das Dienstpersional der Baronin sich im Vorhofe aufhielt und die Baronin selbst im Empfangszimmer mit einigen Freunden plauderte, warf ein Papagei, der im Vorzimmer frei umherflog, eine Petroleumlampe um und die brennende Flüssigkeit ergoß sich auf einen der vier großen Jagdhunde, die unter dem Tische lagen. Unter einem schrecklichen Geheul lief der Hund wie rasend davon, wobei die Flammen, die ihn umgaben, immer größer wurden. Das brennende Thier stürzte aus dem Vorzimmer, lief in den Garten und schlug die Richtung nach den Pferdeställen ein, gefolgt von den andern Hunden, die beim Anblick ihres Gefährten vor Schreck gleichfalls laut bellten und heulten. Die Dienerschaft eilte herbei, aber Niemand wußte, wie man den vom Feuer erfaßten Hund von seinen Dualen erlösen sollte, bis endlich der Koch Morganti die Idee hatte, seine Schürze auf das Thier zu werfen, in der Hoffnung, so die Flammen ersticken zu können; aber das wüthende Thier wußte ihm wenig Dank dafür, sondern stürzte sich auf ihn und warf ihn zu Boden. Zwischen dem Manne und dem Hunde, dem das angebrannte Fleisch in Fetzen vom Körper hing, entspann sich ein wilder Kampf; der Hund hatte noch die Kraft zu beißen und richtete den Koch schrecklich zu, so daß er mit tiefen Wunden am Halse und an den Armen vom Platze getragen werden mußte. Der brennende

Hund verendete nach wenigen Minuten unter allen Anzeichen der Tollwuth, die sich im letzten Augenblicke bei ihm eingestellt hatte. Auch bei dem gebissenen Koch zeigten sich bald alle Symptome der Wasserscheu; er starb unter gräßlichen Schmerzen. Baronin Luppis-Ramer wurde während der grausigen Scene von Herzkrämpfen befallen und liegt schwer krank darnieder.

— **Tanzende Vögel.** Daß die Vögel, wie viele andere Thiere, ihre eigenen Spiele und Vergnügungen haben, die neben der harten Arbeit des Nahrungsuchens ihre Zeit besonders in den Hundstagen verkürzen, das ist eine bekannte Thatsache. Man erzählt es von den Störchen, den Schwalben u. s. w. Noch aber konnte ich es — so schreibt den „N. N.“ ein Lehrer aus Burgbernheim — nicht beobachten bei den Krähen, diesen sonst so ernst und gravitatisch auftretenden Vögeln. Heute hatte ich dieses Glück. Es war auf einem Spaziergange nach dem Petersberg (Frankenhöhe). Da sah ich auf der mit Reben bewachsenen Südseite eine Schaar Krähen nicht hoch über dem Erdboden sich in den ziemlich bewegten Lüften schwingen. Jetzt sitzen sie. Da steigt eine auf und stößt den bekannnten Schrei aus. Es folgt eine zweite nach und antwortet. Sie wiegen sich im Morgenwinde. Bald ist die eine oben, bald unten, bald rechts, bald links, kurzum ein ganz ausgeprägter Walzer im langsamen Zeitmaß. Andere tanzen Polka, indem sie bald vorwärts, bald rückwärts fliegen, sich in der Luft überstürzen und darauf ruhig um einander kreisen. Dazwischen tönt, ganz wie bei frohen Tänzern, von Zeit zu Zeit ein lustiger Fuchzer, natürlich in der Krähen Sprache. Zum Schlusse stiegen alle gleichzeitig auf; zwei, die fliegen seitwärts und wieder zurück, während die andern ruhig kreisen, bis schließlich der ganze Schwarm unter lautem Gefrächze auseinander fliehet, um sich in möglichst schön gezogenen Linien wieder zu vereinigen. Man denke sich noch eine richtige Krähenmusik hinzu und die Krähenfranzösisch ist fertig.

## Heiteres.

\* [Der passendste Schmuck.] A.: „Ihre Schwiegermutter ist wohl eine sehr redselige Dame?“ — B.: „Na, ich sage Ihnen, wenn die mal todt ist, laß ich 'nen Pappelbaum auf ihr Grab setzen!“

Verantwortlicher Redacteur: George Sptzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von G. Gaatz  
in Elbing.